

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 20 Grosch

Bezugspreis monatlich 2,00 G. wöchentlich 0,60 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich für Postremesse 3,30 G. Ausland: Die 10. Seite 0,40 G. Rest 0,60 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Wohnungs- und Internatenaufträge in Polen nach dem Danziger Tagblatt.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Br. 6
Postfach 1010: Danzig 1945
Verlags- und Druckerei: Danzig, Am Spandauer Br. 6
Telefon: 243 00. Abends unter 243 00. Abends unter 243 00.
Erscheinung: 243 00. Abends unter 243 00.
Erscheinung: 243 00. Abends unter 243 00.

Nr. 163

Mittwoch, den 16. Juli 1930

21. Jahrgang

Es liegt am Stahlhelm

Der Konflikt Hindenburg—Braun

Warum der Reichspräsident Koblenz schneiden will — Ein entschiedener Briefwechsel

In einem gestern an den preussischen Ministerpräsidenten, Dr. Braun, gerichteten Schreiben hat Reichspräsident v. Hindenburg mitgeteilt, daß er es ablehnen müsse, an der von der preussischen Regierung am 22. Juli im besetzten Gebiet in Koblenz zu veranstaltenden Rheinlandbefreiungsfest teilzunehmen, solange noch das Verbot des Stahlhelms im Rheinland besteht. Seine Zusage vom 5. Juli sei in der Voraussetzung erfolgt, daß das Verbot inzwischen aufgehoben werden würde. Ein Brief des preussischen Innenministers vom 14. Juli an den Stahlhelm habe jedoch gezeigt, daß die preussische Regierung nicht gewillt sei, seinem Wunsche zu entsprechen. Der Stahlhelm könne also ihn, den Reichspräsidenten, nicht in geschlossener Formation begrüßen.

Wörtlich heißt es u. a.: „Diese ungleiche Behandlung ist für mich unerträglich. Ich kann es mit meiner verantwortungsmäßigen Pflicht zur Ueberparteilichkeit nicht vereinbaren, an Befreiungsfesten teilzunehmen, von denen ein Teil von Staatsbürgern durch ein — nach meiner Auffassung nicht begründetes — Verbot ihrer Organisation ausgeschlossen ist.“

Das ungewöhnliche Schreiben, das in Berlin natürlich gestern wie eine Sensation wirkte, ist soeben vom Ministerpräsidenten Dr. Braun beantwortet worden, der im Gegensatz zu der Ansicht des Reichspräsidenten ernst feststellt, daß für das feierliche Ueberparteilichkeit mit der vorigen Reichsregierung erfolgte Verbot des rheinischen Stahlhelms schwerwiegendes Material vorlag. Braun betont, daß einer Neubildung des Stahlhelms nichts im Wege sei. Die von dem Reichspräsidenten abgegebene Erklärung des preussischen Innenministers gefordert worden sind und die auf Grund der damals zum Verbot führenden Vorfälle gefordert werden müssen.

Das Schreiben Hindenburgs ist eines der seltensten Dokumente, die je ein Staatsoberhaupt erlassen hat. Die Ratgeber des Reichspräsidenten haben diesen in eine außerordentlich kritische Situation gebracht. Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ sieht aus dem Brief unverkennbar die Abicht hervorleuchten, einen ersten Konflikt mit der preussischen Regierung heraufzubeschwören, und zwar derart, daß eine jede Möglichkeit der Verständigung ausgeschlossen ist.

Brauns Antwort

Die Antwort des preussischen Ministerpräsidenten auf das Schreiben des Reichspräsidenten zugunsten des Stahlhelms lautet u. a.:

Um Ihrem Wunsche, Herr Reichspräsident, auf Wiederzulassung des Stahlhelms in den Provinzen Rheinland und Westfalen entgegenzukommen, hat der Herr Preussische Minister des Innern mit meinem Einverständnis dem Bundesamt des Stahlhelms gegenüber mit Schreiben vom 14. Juli 1930 die Wiederzulassung der in diesen Provinzen aufgelösten Gruppen dieser Vereinigung in Aussicht gestellt. In diesem Schreiben, auf das auch Sie, Herr Reichspräsident, Bezug nehmen, hat der Herr Preussische Minister des Innern zum Ausdruck gebracht, daß er gegen eine Neubildung der aufgelösten Gruppen des Stahlhelms in den Provinzen Rheinland und Westfalen keine Bedenken geltend machen würde, wenn ihm von der Bundesleitung des Stahlhelms bindende Aufstellungen für eine künftige, den bestehenden Gesetzen nicht zuwiderlaufende Betätigung gegeben würden.

In einer solchen Forderung bestand Veranlassung, da an der Ernsthaftigkeit der Versicherungen des Stahlhelms auf Grund seiner bisherigen Haltung berechtigter Zweifel gehegt werden mußten, die nur mit besonderen Zusagen der verantwortlichen Bundesführer beseitigt werden können. Eine Antwort des Stahlhelms auf das Schreiben des Herrn Preussischen Ministers des Innern ist jedoch bisher nicht eingegangen.

Ihre Auffassung, Herr Reichspräsident, daß die Auflösung des Stahlhelms in Rheinland und Westfalen dem Sinne des Gesetzes vom 22. März 1921 (Reichsgesetzblatt Seite 235) zuwiderlaufe, vermag ich mir nicht zu eigen zu machen. Ich stelle vielmehr fest, daß die gesetzmäßig zuständigen Stellen Preussens und des Reichs übereinstimmend das Verbot auf Grund einwandfreien und reichhaltigen Tatsachenmaterials erlassen haben. Es ist mir nicht bekannt, inwiefern Ihnen, Herr Reichspräsident, Material vorgelegen hat, das zu dem in Ihrem Schreiben vom 15. Juli zum Ausdruck gebrachten Urteil führen konnte.

Ich wäre nach wie vor bereit, die Neubildung des Stahlhelms für die in Rede stehenden Gebiete zuzulassen, falls ich die Ernsthaftigkeit der vom Stahlhelm gegebenen Versicherungen anzunehmen in der Lage wäre und infolgedessen die Gesetzlosigkeit seines künftigen Verhaltens als gewährleistet betrachten könnte. Dies wäre möglich, wenn der Stahlhelm die von ihm geforderte Erklärung, die lediglich der geltenden Gesetzeslage entspricht, abgibt und damit von sich aus das Hindernis, das Ihrer Mei-

nung nach Ihrer Teilnahme an den Befreiungsfesten entgegensteht, aus dem Wege räumt.

Hindenburg war schlecht beraten

Der politische Zweck, den die unverantwortlichen Ratgeber des Reichspräsidenten mit dem Schreiben verfolgt haben, ist ganz offenkundig. Am Montag hat die Deutschnationale Volkspartei von der Regierung Brüning verlangt, eine Krise in Preußen herbeizuführen und eine Rechtskoalition zu bilden. Am Dienstag erfolgte die Veröffentlichung dieses Schreibens des Reichspräsidenten, das nach Ansicht seiner Urheber zu einer

Sprengung der Preußenkoalition

führen sollte. In der Hand seiner Ratgeber wird der Reichspräsident benutzt, um die reaktionären Bürgerblockadisten aus dem deutschnationalen Lager zu verjagen.

Als die Rheinlandreise des Reichspräsidenten in Sicht kam, tauchten Gerüchte auf, daß der Reichspräsident seine Reise von der Aufhebung des Verbotes abhängig machen wolle. Diese Gerüchte sind damals vom Vize des Reichspräsidenten energisch dementiert worden. Der preussische Ministerpräsident hat weiterhin dem Reichskanzler Müller und dem späteren Innenminister Wirth dargelegt, daß der Stahlhelm keine Erklärung abgegeben habe und daß keinerlei neue Tatsachen vorliegen.

Im weiteren Verlauf der Dinge hat der Reichskanzler Brüning dem preussischen Ministerpräsidenten den Wunsch des Reichspräsidenten abermals nahegelegt. Der Stahlhelm hat am 28. Juni an den Reichskanzler ein längeres

Ueberraschung im Reichstag

Brüning verhandelt mit der Sozialdemokratie

Letzter Versuch zur Umgehung des § 48 — Zunächst Stimmenthaltung als Vermittelungsbaßis

In der ersten Situation, die in der Dienstagssitzung des Reichstags durch die Rede des Reichskanzlers und die darauf gegebene sozialdemokratische Antwort hervorgerufen war, ist nach kurzen Erklärungen der bürgerlichen Parteien Artikel 1 der Deckungsvorlagen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokratie von den Regierungsparteien gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten angenommen worden.

Die Stimmenthaltung der sozialdemokratischen Fraktion entspricht dem tatsächlichen Vorgehen ihrer Vertreter im Steuerauschuß. Sie bedeutet nichts anderes als eine Vorentscheidung, die an der ablehnenden Haltung der Sozialdemokratie gegenüber den Deckungsplänen in ihrer Gesamtheit nicht das geringste ändert. Der Artikel 1 hat nur formale rechtliche Bedeutung. Wäre er abgelehnt worden, so wäre die ganze Vorlage sofort gefallen. Dann hätte es eine Möglichkeit, zu den materiellen Bestimmungen der Vorlage Stellung zu nehmen, nicht mehr gegeben.

Die sozialdemokratische Fraktion wollte sich aber diese Möglichkeit offen halten.

Sie will ihre Abänderungsvorschläge zu den materiellen Bestimmungen des Regierungsentwurfes vor aller Öffentlichkeit vertreten. Und das wird in der Mittwochsitzung des Reichstags eingehend geschehen.

Eine Festlegung in sachlicher Beziehung bedeutet die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion nicht. Es wäre also falsch, wenn etwa die Regierung oder die hinter ihr stehenden Parteien aus der Stimmenthaltung der Sozialdemokratie den Schluß ziehen wollten, daß sie auf die sichere Unterstützung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion rechnen können. Die sozialdemokratische Fraktion hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß sie die Sanierung der Reichsfinanzen für unbedingt geboten erachtet. In den Vordergrund ihrer Politik hat sie immer wieder die Notwendigkeit einer Sicherung der sozialen Institutionen und Leistungen gestellt.

Hatten die Regierungsparteien entgegen dieser Auffassung daran fest, daß gleichzeitig mit den Deckungsvorlagen grundlegende Verschlechterungen an der Arbeitslosen- und Krankenversicherung durchgeführt werden sollen, so wird die Sozialdemokratie in der schärfsten Abwehr beharren und jede Hilfe bei Verabschiedung der Deckungsvorlagen verweigern.

Außerdem ist ihre Zustimmung selbstverständlich nur zu erreichen, wenn auch noch an den einzelnen Deckungsvorschlägen wesentliche Veränderungen vorgenommen werden.

Ein entscheidender Grund für die Haltung der Sozialdemokratie bei der Abstimmung über Artikel 1 war schließlich noch, daß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion von der Regierung die endgültige Gestaltung der Gesetzesvorlagen angeboten wurden. Diese Besprechungen haben am Dienstagabend begonnen. Werden sich die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien

Schreiben gerichtet, in dem er darauf beharrt, daß der Stahlhelm nicht gegen die Gesetze verstoßen habe. Die Absicht dieses Schreibens hat der Stahlhelm am 4. Juli dem preussischen Ministerpräsidenten überreicht. Das preussische Staatsministerium hat darauf die Sachlage geprüft und sich dahin entschieden, daß dies Schreiben keine Grundlage bietet für eine Aufhebung des Verbotes.

Am 14. Juli, also am Montag, ist dem Stahlhelm nahegelegt worden, eine von beiden Bundesführern unterzeichnete Erklärung abzugeben und Garantien dafür zu bieten, daß er nicht gegen die Gesetze verstoßen werde. Dieses Schreiben ist am 14. Juli hinausgegangen. Nach dem aber der Stahlhelm dem Reichspräsidenten seinen Brief an den preussischen Ministerpräsidenten gerichtet, der die Antwort des Stahlhelms vorwegnimmt und in einer so unangenehm unfreundlichen Weise abgefaßt ist, daß er die Absicht erkennen läßt, jede Verständigung unmöglich zu machen. Der Brief macht der preussischen Staatsregierung nicht nur Flouppakt zum Vorwurf, sondern darüber hinaus, daß sie ungelegentlich gehandelt habe. Er enthält positive Urteilsfällungen.

So ist die Sachlage. Sie läßt nur zu deutlich erkennen, welches Spiel hier getrieben wird. Das Spiel ist obendrein noch dadurch weiter erhellt worden, daß

mehrere Stunden nach der Veröffentlichung des Briefes des Reichspräsidenten bei der preussischen Staatsregierung ein Antwortschreiben des Stahlhelm-Bundesvorstandes eintraf, das in unheimlich konfliktueller Form gehalten war

als das Schreiben des Reichspräsidenten und vielleicht die Möglichkeit zu Verhandlungen mit der Stahlhelmleitung gelassen hätte, wenn nicht das Schreiben des Reichspräsidenten vorangegangen wäre. Die vorgesehenen Feste sind infolge der Reise des Reichspräsidenten in das besetzte preussische Gebiet am Rhein werden nun wahrscheinlich unterbleiben.

Die Reichsregierung aber ist in eine außerordentlich schwierige Situation geraten. Der Konflikt, der von den unverantwortlichen Ratgebern des Reichspräsidenten heraufbeschworen ist, muß die Autorität des Reichspräsidenten beträchtlich ins Wanken bringen.

zu zufriedenstellenden Zugeständnissen an die Sozialdemokratie

bereit erklären? Die Aussichten, aus der Sachlage heraus zu gelangen, in die sich Herr Brüning mit den hinter ihm stehenden Parteien hineinmanövriert hat, sind äußerst gering. Scheitern die letzten Verständigungsversuche mit der Sozialdemokratie, so liegt die Schuld bei der Regierung und bei jenen Hintermännern, die Herrn Brüning von allem Anfang an bewußt auf den Weg zum Verfassungsbruch geführt haben.

Die Vorschläge der Sozialdemokratie

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Plenum des Reichstages die Abänderungsanträge eingebracht, die sie bereits im Steuerauschuß gestellt hatte. Diese Anträge fordern im einzelnen folgende Verbesserungen:

Bei der Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes verlangt die Sozialdemokratie grundsätzlich, daß

an Stelle des Gehaltsabzuges von 2½ Prozent ein 40prozentiger Zuschlag zur Lohn- und Einkommensteuer tritt.

Weiter wird gefordert, die Freigrenze, bis zu der eine Reichshilfe nicht erhoben werden soll, von 2000 Mark auf 2400 Mark jährlich zu erhöhen. Schließlich verlangt die Sozialdemokratie, daß die Lantienen der Aufsichtsräte nicht nur einem Abzug von 2½ Prozent, sondern von 20 Prozent unterworfen werden.

Bei dem Notopfer der Einkommen über 8000 Mark wird gefordert, den Zuschlag zur Einkommensteuer von 5 auf 10 Prozent zu erhöhen.

Zur Leibrentensteuer hat die Sozialdemokratie die Befreiung aller Personen beantragt, die für mittellose Angehörige zu sorgen haben oder sich aus einem anderen Grunde in besonders schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen befinden.

Der Artikel, der die Erhebung der Kopfsteuer vorseht, soll gestrichen werden. Weiter verlangt die Sozialdemokratie die Aufhebung der Sonderumsatzsteuer für Warenhändler und Konsumvereine und bei den Rückvergütungen der Genossenschaften, Wiederherstellung der Befreiung von der Kapitalertragssteuer.

In bezug auf die Deckung des Fehlbetrages im Etat hat die Reichsregierung eine Ermächtigung verlangt, nach eigenem Belieben 100 Millionen von den Einnahmen des Etats 1930 abzuziehen, ohne daß der Reichstag Einfluß auf die Art der Abstriche nehmen soll. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat wegen der Gefährlichkeit dieser Ermächtigung einen Antrag eingebracht, der

eine Streichung von 225 Millionen Mark bei verschiedenen genau angegebenen Einzelteilen des Etats für 1930 setzen will.

Der sozialdemokratische Streichungsantrag schaltet vor allem die Gefahr aus, daß die Regierung mit einer allgemeinen Streichungsermächtigung Abstriche einseitig, z. B. am Sozialetat, vornimmt. Dazu bringt der sozialdemokratische Streichungsantrag weit über das Doppelte des Ertrages, der der Regierung gewünschten Ermächtigung.

Deutschland fordert volle Gleichberechtigung

Vorschläge zur Lösung der europäischen Wirtschaftskrise - Entscheidende Beratung im September

Der deutsche Botschafter in Paris hat dem französischen Außenminister am Dienstag die Antwort der Reichsregierung auf die Europa-Rundfrage Briands überreicht. In dem ziemlich umfangreichen Schriftsatz wird zunächst begrüßt, daß die französische Regierung das europäische Problem in seinen Einzelheiten zur Diskussion gestellt hat. Die deutsche Regierung will

berwilligt an der Lösung des Problems mitarbeiten

und stellt sich für eine eingehende Beratung während der Tagung des Völkerbundes im Herbst dieses Jahres zur Verfügung. Sie sieht das Endziel darin, im Geiste der Verständigung eine mutige Reform der einmal als inhaltlos erkannten Verhältnisse ins Auge zu fassen und so eine wirkliche Befriedung Europas herbeizuführen, die nur auf den Grundlagen der Gerechtigkeit und Gleichheit beruhen kann.

Es heißt dann in den entscheidenden Stellen: „Ein europäisches Programm müßte materiell und geographisch so faßlich wie möglich gestaltet werden. Auch der Ausschluß solcher europäischen Länder, die nicht dem Völkerbund angehören, wie Rußland und die Türkei, widerspricht der bisher mit Recht geübten Praxis.“

Die deutsche Regierung kann der französischen Regierung infolgedessen durchaus zustimmen, als auch sie davon überzeugt ist, daß

die Notlage Europas ihre Ursachen in hohem Maße in der gegenwärtigen politischen Gestaltung unseres Kontinents

hat. Deshalb kann in der Tat, wenn man die bestehenden Schwierigkeiten wirklich von Grund aus beseitigen will, an diesen politischen Ursachen nicht vorbeigegangen werden. Es braucht nur an die Fragen der Sicherheit, der Abrüstung, der nationalen Minderheiten und des Ausbaus einzelner Artikel des Völkerbundespaktes erinnert zu werden. Das eine möchte die deutsche Regierung indes auch heute besonders betonen: alle Versuche einer Befreiung der politischen Lage in Europa werden davon abhängen, daß die Grundzüge der vollen Gleichberechtigung, der gleichen Sicherheit für alle und des friedlichen Ausgleichs der natürlichen Lebensnotwendigkeiten der Völker zur Anwendung kommen. Wo bestehende Verhältnisse diesen Grundzügen widersprechen, müssen wirksame Mittel für ihre Beseitigung gefunden werden. Es wäre aus schließlich, ein neues Europa auf einem Fundament aufzubauen zu wollen, das der lebendigen Entwicklung nicht standhalten würde.

Unabhängig von politischen Erwägungen sind auf rein wirtschaftlichen Gebieten zweifellos Möglichkeiten gegeben, die im Interesse des europäischen Fortschritts geprüft und genutzt werden müssen. Die Untersuchung der europäischen Wirtschaftslage wird von der Krise der Landwirtschaft und der Abnahme der Industrie ausgehen und Mittel und Wege suchen müssen, um größere Marktgebiete zu gewinnen und um

den Austausch der Güter zwischen den vorwiegend agrarischen und vorwiegend industriellen Gebieten Europas zu erleichtern.

Enttäuschungen über die Ergebnisse der bisherigen Bestrebungen und Rückschläge nach der Weltwirtschaftskonferenz von 1927 dürfen nicht zur Passivität verleiten, zumal da es sich um Anfangsversuche auf einem neuen Gebiete internationaler Verständigung handelt und die besondere wirtschaftliche Situation der letzten Jahre den Bestrebungen nicht günstig war. Die deutsche Regierung hält es deshalb für angebracht, die Bemühungen um die Erleichterung der europäischen Wirtschaft, insbesondere der europäischen Zollpolitik, fortzusetzen. Bei wirtschaftlichen Fragen dürfen militärische Gesichtspunkte nicht in den Vordergrund gestellt werden. Sonst würden wichtige Gruppen der Erzeugung von der Berücksichtigung ausgeschlossen bleiben und dem Ziele einer zweckmäßigen Arbeitsteilung schwere Hemmnisse in den Weg gesetzt werden. Es müssen alle Folgen in Betracht gezogen werden, die sich aus der besonderen Lage einzelner Länder, namentlich aus ihrer sozialen Struktur und aus ihrer durch den Krieg bedingten finanziellen Gesamtsituation ergeben.

Die deutsche Regierung hofft auf wertvolle Anregungen bei der Zusammenkunft in Genf im September d. J., zu der

auch die europäischen Nichtmitglieder des Völkerbundes und die nichteuropäischen Staaten Zutritt haben sollten. Für diese Zusammenkunft behält sich die deutsche Regierung ihrerseits Erläuterungen und Ergänzungen ihrer eigenen Ausführungen vor. Das dann insgesamt vorgebrachte Material wäre zu sichten und zu einer Verhandlungsrundtischung zu gestalten.“

Am die Uebergabe schloß sich eine längere Unterredung, die den Möglichkeiten und dem Ausblick einer Zusammenarbeit unter den europäischen Nationen gegolten hat. Die Zustimmung Deutschlands zum Europapakt wird von der Pariser Presse als besonders wertvoller Erfolg Briands angesehen. Daß Deutschland einige Vorbehalte hinsichtlich der Abrüstung, des Minderheitenschutzes und sonstiger Fragen gemacht hat, hat nach den offiziellen Mitteilungen aus Berlin hier nicht weiter überbracht.

Auch Skandinavien stimmt zu

Am Dienstag gingen auch die Antworten der drei skandinavischen Staaten in Paris ein, die sich alle für volle Mitarbeit an dem europäischen Bund bereit erklären. Allerdings betonen Schweden und Norwegen, daß es vielleicht besser wäre, dem neuen Bund eine nicht allzu starre Form zu geben, weil sonst das Interesse für den Europapakt dem Prestige des Völkerbundes schaden könnte.

Blutiger Generalstreik in Ägypten

17 Tote und 170 Verwundete in der Hauptstadt

Am Dienstag wurde zum Protest gegen die Diktatur König Fuads in Alexandria ein zweiseitiger Generalstreik durchgeführt. Als die Polizei die auf den Straßen demonstrierenden Volksmassen auseinanderreiben wollte, erwiderten diese mit einem Hagel von Steinwürfen. Die Polizei antwortete mit Gewehrfeuer. Selbst von den Fächern wurden die Demonstranten beschossen. Viele Tote bedeckten die Straßen der Stadt.

Die Zahl der Opfer beträgt 17 Tote und 170 Verwundete. Unter den Verwundeten befinden sich der italienische Konsul und ein ägyptischer Offizier belgischer Staatsangehörigkeit. Die Nachricht, daß englische Truppen in die Pässe einmarschieren hätten, behält sich nicht. Die Wafd-Partei hat in Alexandria den Generalstreik ausgerufen. Sämtliche Geschäfte sind geschlossen.

Der finnische Reichstag aufgelöst

Das Antikommunistengesetz nicht angenommen

Der finnische Reichstag lehnte am Dienstag das Gesetz zum Schutze der Republik mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit ab. Die Regierung antwortete mit der Auflösung des Reichstags und führte Neuwahlen für den Oktober aus. Dann trat das Kabinett zurück. Der Auftrag zur Neubildung der Regierung wurde von dem Führer der Sozialisten, Tanner, abgelehnt. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß die Regierung Späthinsicht vorläufig im Amt bleiben wird.

Schwere Strafe für eine politische Bluttat

Das Schwurgericht Frankfurt a. d. O. verurteilte am Dienstag gegen die vier Fürkentenwalder Arbeiter, die am 25. Mai das Stahlbleimittel Mitglied von Waffow erschossen haben, folgendes Urteil: Der Hauptangeklagte erhielt wegen Körperverletzung mit Todeserfolg fünf Jahre Gefängnis, Schmittel 1 1/2 Jahr Gefängnis, Nachbe ein Jahr Gefängnis und Kurech neun Monate Gefängnis. Der Hauptbeschuldigte wird aufrecht erhalten. Sechs Wochen der Untersuchungshaft werden für die Strafverbüßung angerechnet.

Geheiltere Kabinettsbildung in Sachsen

Die Nationalsozialisten das große Hindernis

Die am Dienstag im sächsischen Landtag vorgenommene Ministerpräsidentenwahl verlief ergebnislos. Die Abstimmung ergab 45 Stimmen der Reichsparteien für den früheren deutschen Nationalen Wirtschaftsminister Krug von Nidda und 32 Stimmen für den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dippl. Die Demokraten wählten den Reichstagsabgeordneten Kitz, die beiden vorkommunistischen Abgeordneten stimmten für den gegenwärtigen sächsischen Innenminister Richter. Eine Stimme aus dem Lager der Reichsparteien wurde für den vorkommunistischen Abgeordneten Lasse abgegeben.

Vor der Wahl ließ die sozialdemokratische Fraktion durch den Abg. Böchel eine Erklärung abgeben, in der es heißt, daß die Deutsche Volkspartei die Nationalsozialisten im Wahlkampf bekämpft und insbesondere der vorkommunistischen Reichstagsabgeordnete Schneider die Hitlerianer als gewissenlose Heber bezeichnet habe, mit denen es keine Gemeinschaft und keine Zusammenarbeit gebe. Jetzt aber wolle die Deutsche Volkspartei gemeinsam mit den Nationalsozialisten eine Regierung bilden. Die Nationalsozialisten hätten sich in der Wahlbewegung als Gegner des Kapitalismus aufgestellt. Jetzt wollten sie eine Regierung bilden, die nur eine kapitalistische sein könne. Der demokratische Abgeordnete Dehne erklärte, daß seine Freunde für die geplante Bürgerblockregierung nicht zu haben seien. Der vorkommunistische Abgeordnete Lasse wandte sich sehr scharf gegen die Nationalsozialisten und stellte fest, daß er und sein Kollege nur einen Ministerpräsidenten wählen würden, der die Interessen der Gesamtheit und nicht die Interessen einer Gruppe vertrete.

Schwerer Schlag gegen die englische Arbeiterregierung

Das Oberhaus lehnte zum drittenmal das Bergbaugesetz ab

Das englische Oberhaus hat der Arbeiterregierung am Dienstagnachmittag den schwersten aller Schläge versetzt, den sie bisher von den arbeiterfeindlichen Lords erhalten hat. Zum drittenmal wurde das Bergbaugesetz mit 108 gegen 36 Stimmen abgelehnt. Damit ist die Arbeiterregierung um den Erfolg einer ihrer wichtigsten Arbeiten gebracht. Zweimal hatten die Lords das Gesetz dem Unterhaus zurückgeschickt, dreimal fand sich im Unterhaus eine Mehrheit, die sich nicht löste. Die dritte Ablehnung im Oberhaus macht die Rechtskraft des Gesetzes einflusslos unmöglich. In den nächsten zwei Jahren kann es nicht mehr beraten werden.

Das Ergebnis der Oberhausabstimmung zeigt, daß die Arbeiterregierung in den Lords ihren unerbittlichsten Feind besitzt. Die Erbitterung über die Haltung des Oberhauses ist in den Reihen der Arbeiterpartei groß. Ihre Mitglieder betonen, daß der nächste Wahlkampf nicht nur unter der Parole ausgetragen werden müsse, wie das Oberhaus zu reformieren, sondern wie es zu töten sei. Dieses Oberhaus würde selbst eine Unterhausmehrheit der Arbeiterpartei illusorisch machen.

Noch ein monarchistischer Putsch in Ungarn?

Gerüchte, die nicht aufhören

Der „Quotidien“ veröffentlicht heute trotz aller Dementis die neue „Hobsbottsch“-Geschichte aus Budapest, daß ein monarchistischer Putsch in Ungarn nahe bevorstehe. Neben dem italienischen Finanzminister Bofsi hielten sich angeblich mehrere Abgeordnete Mussolinis in Budapest auf, die in ungarischer Offiziersuniform mit der Wehrmacht über die Organisation des Putsches verhandelten. Daß der Faschismus die Thronerhebung des Erzherzogs Otto bereits gebilligt habe, lasse sich nicht mehr bestreiten.

Ausnahmemaßnahme des Pensionskürzungsgesetzes

Das von der Sozialdemokratie als Trittbrettfahrer eingetragene Pensionskürzungsgesetz wurde im Haushaltsausschuß des Reichstags in erster Lesung mit einigen Änderungen angenommen. Es wurde beschlossen, daß die Bestimmungen des Gesetzes auch auf die Beamten der Reichsbahn und der Reichsbank Anwendung finden sollen.

Erdbeben

Von Walter Medauer

Rings um die Gärten, zwischen denen das stille Haus des deutschen Gelehrten liegt, wüthet sich und rauscht der heilige Strom der Insel hin. Unter Palmwedeln lockt eine Wachtel, und durch das Laubwerk der Lantana-Schlingel schreiet behutend ein Pfau. Der Fluß umgibt wie ein silbernes Band den inneren Teil der Insel. Rädige Hügel scheiden ihn vom Meere, bis er weit draußen in der rötlichen Ferne sein Ziel und seine Mündung findet. Professor Ulrich, der Zoologe aus Berlin, stand mit dem Rücken nach der Meerseite und schaute angestrengt durch seinen Feldapparat über die blühenden Airlsbäume hinweg nach den hohen vulkanischen Bergen, die die Insel nach der anderen Inselhälfte verstellen. Von ihren wolkenhohen Felsen rieselt der heilige Fluß herab. Schon zweimal war ein fernes Donnern hörbar geworden. Die Wänter hatten keinen Hauch lassen, und der Fluß war aufgeräumt. War es die Brandung des Meeres, die heute stärker als sonst gegen die Ufer der Insel anließ?

Ein Kranich segelte mit gestreckten Beinen hoch durch die Luft. In einiger Entfernung lag ein Meeresschiff senkrecht auf, und von der Spitze des vorderen Verastes stie die majestätische Gestalt eines Adlers. Die Vögel fliegen lehmwärts. Wieder erklang das dumpfe unterirdische Rollen. Da hob auch der Königsfischer, der so lange ruhig am heiligen Fluße gestanden hatte, sein Gefieder und rauschte zur See. Der Pfau schrie heiser auf. Die Wachtel verstummte. Eine beängstigende Stille brach herein.

Professor Ulrich klopfte das Fernrohr zusammen und eilte nach dem Ufer des Flusses, wo eine Wachtel lag. Im Vorbeilaufen rief er etwas in das Haus hinein. Zwei Diener stürzten hervor. Sie schleppten eine Last. In wenigen Minuten war das Boot fahrbereit. Pfeilschnell glitt es dem Meere zu.

Nächste hörte der Gelehrte einen Schrei. Es war der Schrei eines Kindes. „Jau, Jau“, klagte der eine Ruderer erschrocken. „Die Dämonen haben Jau, Jau, meinen Sohn, ergriffen.“ — „Anlegen!“ befahl der Professor. — „Aber die beiden braunen Männer gehorchen nicht. Mit kräftigen Armen trieben sie das Boot weiter. Wieder tönte der Schrei vom Ufer her und zugleich das Rollen der Berge. „Anlegen! Halt! Halt! Ich befehle es!“ — „Sie werden uns alle freisetzen, Herr!“, jammerten die Eingeborenen. Ulrich überlegte nicht, rief ein Ruder hoch und schlug in die Flut. Das Wasser quoll tosend, und die ruhmvolle Würde des heiligen Stromes mit den göttlichen Wasserfällen zerbrach. Mit einem Sprung erreichte der Deutsche das Ufer. Er lief dem Schrei nach. Meterhohes Gras hielt ihn auf. Einmal, als er sich auf einem kleinen Hügel umwandte, bemerkte er, wie die Männer ängstlich nach den Bergen

hinausliefen, deren Großen lebte stärker und stärker ward. Es wehte nur ein leichter Wind, aber das Wehen dieses Windes war dürr und lähmend. Ein Stillsitzen flammte über die Insel. Der Fluß begann mit jähem Anmarsch zu toben. Die beiden Eingeborenen gingen wieder an zu arbeiten. Die Wachtel löste sich vom Ufer. „Sie lassen mich im Stich und das Kind dazu, die Feiglinge“, rief der Gelehrte.

Aber da sah er ein Schauspiel vor sich, das ihn zugleich schreckte und fesselte und alle seine Ueberlegung in Anspruch nahm. Eine große Schildkröte mit lederartiger, gestanzten Rückenpanzer hatte sich über den Leib eines kleinen dunkelhäutigen Knaben gemäht, der hinter einem der hohen Grashügel geschlummert hatte. Er schrie nun aus vollem Halse. Der Naturforscher befreite ihn schnell aus seiner unglücklichen Lage und wollte mit ihm auf dem Arme nach dem Meere zurückgehen, als die besondere Bauart des Meeres keine Anmerksamerkeit von neuem auf ihn lenkte. Er blieb überbracht stehen und betrachtete das Tier genauer. Bei seinen Fortschrittsreisen auf den Galapagos-Inseln im vergangenen Jahre war ihm weder auf Albemarle noch auf Narborough ein solches Exemplar begegnet. Ein Warnungsschrei der Eingeborenen tönte jetzt vom Flußufer herüber. Aber der Gelehrte war verhasen in den Anblick der fessamen Schildkröte, die er in keine der bekannten Klassen einzuordnen wußte, und achtete ihrer Rufe nicht.

Ein merkwürdiges Knacken in der Luft und dann — Ein Kenerregen durchdrönernte die Luft. Krachen! ... Wehen! ... Bersten! ...

Hoch häumte sich der heilige Strom auf, und seine Wasserfälle rappte sekundenlang zum Himmel empor. Die Erde zitterte. Fluten überkürmten sie. Eine Faust warf Klammern in die Ebene. Rote, flackernde Wolken umwandten die Berge. Der Vulkan wie Feuer. Eine schwarze, leuchtende Masse, die Dampf über die Horizonte aufbrach, brach aus dem Grunde hervor. ... Alles verlosch. Alles erlosch. —

Als der Naturforscher nach langer Zeit durch ein waches Nauschen erwachte, da war es ihm, als hätte er ein Kofferband lang im Innern der Welt geschlafen und als läge er nun von einem fremden Stern angesetzt, am Ufer des unendlichen Weltmeeres. Er schlug die Augen auf — Wasser rauschte! Und nun sah er: Die Insel jenseits des Flusses war eingebrochen. Wasser, unabsehbares Wasser wühlte bis zu ihm heran. Nur die Verasteten ranten noch ferne aus der Flut hervor. Hans' Garter, Diener und Diener waren verhasen. ... Wo einst das andere Ufer des heiligen Stromes gewesen war, peitschte jetzt die Brandung des Meeres. Es quoll bis an sein Ufer heran, das zum Ufer eines neuen, kleineren Eilands geworden war, auf dem drei alldürftig Ueberlebende im Graue ruhten: ein deutscher Gelehrter, ein kleiner Inselaner und eine fessame Meereschildkröte, die beide gerettet hatte.

Es traf sich gut, daß das holländische Schiff, das sie nach Singapur mitnahm, erst anließ, als der Professor nahezu mit Sicherheit festgestellt hatte, daß es sich bei seinem unheimlichen Lebensretter um eine bemerkenswerte Art der Klasse „sphargis coriacea“ handeln müsse.

Kunstkritik der Schneider

Das Fachblatt der Londoner Herrenschneider bringt regelmäßig Kunstkritiken über die Gemäldenausstellung der Königl. Akademie. Allerdings befassen sie sich mit den Bildern nur vom Standpunkt des Schneidergewerbes.

Dieses Jahr war der Schneiderkritiker mit der Ausstellung besonders unzufrieden. Er sagt unter anderem folgendes:

„Die Maler der ausgestellten Bilder sind derart überheblich, daß sie sich mit der wichtigen Frage des aufstrebenden Anzuges überhaupt nicht befassen. Ja, nur zu oft geschieht es, daß sie eine bewusste Sabotage begehen. Alles ist bei ihnen falsch; der Knopf schlecht angehängt, die Rockärmel sitzen nicht, die Taschen sind am unrichtigen Platz angebracht, entweder zu hoch oder zu tief, ja selbst der Schnitt der Anzüge läßt zu wünschen übrig.“

Nach dieser Einleitung nimmt der Schneiderkritiker die einzelnen Gemälde in bezug auf die Kleidung scharf auf den Korn.

Meyerhofs Ueb in Paris. Das Meyerholdtheater ist von seiner Auslandstournee nach Moskau zurückgekehrt. In Paris, wo die Meyerholdtruppe in dem für die Zwecke dieses Gastspiels gänzlich umgestalteten Théâtre Montparnasse spielte, interessierten die Aufführungen von Dostojewskis „Wald“ und Gogols „Revisor“, wobei jedoch die Pariser Presse an der „Umbildung“ der Gogolischen Komödie scharfe Kritik geübt hat.

Eine Komödie aus dem Journalistenleben. Der bereits durch mehrere dramatische Arbeiten bekannt gewordene Chefredakteur der „Dresdener Volkszeitung“, Robert Gröblich, hat eine neue Komödie geschrieben, die sich „Journalist über Bord“ betitelt. Das Werk spielt im Redaktionsmilieu und beschäftigt sich kritisch mit der Amerikanisierung der Presse und ihrer Entwicklung zur Sensationspresse. Die Uraufführung des Werkes soll im kommenden Oktober im Dresdener Staatstheater erfolgen.

Tod eines Violinvirtuosen. Der weltbekannte Violinvirtuose Leopold von Ner ist während eines Erholungs-aufenthaltes in Lothwitz bei Dresden im Alter von 85 Jahren gestorben. Ner war lange Zeit in deutschen Städten und auch in Petersburg anständig gewesen. Zuletzt hatte er in Newport gelebt.

Die Strafanträge:

Zuchthaus für Jakusch

Mindeststrafe gegen die mitangeklagten Frauen — Haftentlassung von Frau Weinberg

Im weiteren Verlauf des gestrigen Zeugenverhörs tritt eine Frau Metzger auf. Man beobachtet wieder, daß auch diese Zeugin vor Aufregung, in diesem Mischenprozeß von Meinungen selbst einen Eid leisten zu müssen, sie am ganzen Leibe flattern macht.

Einmal ist Frau F. mit einer anderen Dame ins Steuerbüro gekommen und hat zu Jakusch gesagt: „Herr Jakusch, hier bringe ich Ihnen die beiden Zeugen.“

Die Ärzte sprechen

Fraülein Dr. med. Rabinowitsch hat Frau Weinberg früher zweimal behandelt. Es handelte sich um kleinere vorübergehende Leiden.

Dr. med. Hans Bing hat Frau W. mehrmals behandelt. Er hat sie auch zu Hause besucht. Er habe sie auf akuten schweren Muskelrheumatismus behandelt und dabei sei ihm sofort der erschreckend schlechte Zustand der Patientin aufgefalle.

Dr. Bing bejaht die Frage im Wesentlichen, zwar könne er nichts Individuelles aussagen, aber daß die Frage ganz besonders in Bezug auf das gesamte Milieu, den Körperzustand usw. zu bejahen sei, darüber bestehe kein Zweifel.

Med.-Rat Dr. Klud hat Frau W. auf Ersuchen des Gerichts erneut untersucht. Er hält gleichfalls Frau W. für eine konstitutionell sehr schwächliche Person.

Eine schwerwiegende Aussage

Die Aussage der nächsten Zeugin kann für den Angeklagten Jakusch entscheidend werden. Der Angeklagte weiß das sehr genau, und so kommt es bei diesem Verhör zu unerfreulichen und peinlichen Zusammenstößen.

Jakusch sehr häufig ins Geschäft gekommen sei. Er habe über Büchern gearbeitet, aber auch gegessen und getrunken. Einmal hat Frau F. geäußert: „Der Jakusch bearbeitet nicht mehr den Buchstaben F., das ist sehr schädel.“

Der Angeklagte Jakusch, der um die größere Bedeutung dieser Worte weiß, nimmt Gelegenheit, wieder zu bemerken: „Wenn diese Zeugin gegen mich aussteigt, so kann das nur Schade sein.“

Jetzt kommen wir auf die Nacht. Jakusch beginnt wieder seine Erzählung, wonach die Angeklagte ihm im Jahre 1923 „nachgestellt“ habe.

Staatsanwalt verliert die Nerven

Es kommt dann zu einer peinlichen Szene, die ein eigenartiges Licht an den Herrn Vertreter der Anklage wirft. Der Angeklagte Jakusch wird durch den Referendar Wilke verteidigt, der den erkrankten Rechtsanwalt Wetze ver-



Der Angeklagte Jakusch

tritt. Der Referendar gibt sich die denkbar größte Mühe, die Situation für seinen Mandanten auszunutzen. Er führt seine Sache nicht schlecht, aber manchmal ist er hier und da nicht sehr glücklich in der Form.

Verteidiger: Ich bitte, mich doch ausreden zu lassen.

Staatsanwalt: Spielen Sie sich hier doch nicht so auf... Sie... Sie...

Unverkennbar liegt im Tonfall ein Ausdruck der Verunsicherung, etwas Schmelzerisches und Ueberhebliches. Der Referendar, dem die Verteidigung des Hauptangeklagten angetragen ist, bittet um Schutz gegen solche Angriffe.

Die Glaubwürdigkeit der Zeugin zu erschüttern. Der Antrag der Verteidigung wird abgelehnt und die Defektheit wird wieder hergestellt.

Die Vernehmung der Frau Goppelt geht weiter. Zu einer Freundin, die als nächste Zeugin nachher die Angaben bestätigt, hat Frau Goppelt einmal gesagt: „Ich weiß nicht, da stimmt etwas nicht, immer dieselben Zeugen.“

Frau Jakusch sagt aus

Dann erscheint die Ehefrau des Angeklagten Jakusch als Zeugin. Sie macht von dem Recht der Zeugnisverweigerung keinen Gebrauch und will aussagen. Es kommt zu

Erfolg Danziger Schiffbaukunst

Norwegische Reederei bestellt vier weitere Schiffe — Stapellauf auf der Danziger Werft

Heute ist auf der Danziger Werft der Neubau „S 68“, ein Frachtdampfer von 3400 ts. d. w. für die M/S Karabien-Dslo zu Wasser gelassen. Es ist dies das dritte Schiff, das die Werft für die norwegische Reederei baut.

Bei zustiebsstehender Lieferung vier weitere Schiffe zu bestellen.

nachdem sie die erste Serie genügend ausprobiert haben würde. Kurz nach der Ablieferung schrieb einer der ersten Schiffbau-Sachverständigen Norwegens, der inzwischen verstorbene Ingenieur Carl Conrath, Oslo, an die Reederei wie folgt: „Abgesehen von dem allgemeinen Entwurf, der für Schiffe dieser Größe einzig dasteht, kann mit Sicherheit gesagt werden, daß kein Schiff der norwegischen Handelsflotte diese Schiffe hinsichtlich vollständiger Ausrüstung, sorgfältiger Ausführung aller Einzelheiten und hochwertiger Arbeitsanführung übertrifft.“

dramatisch-tomischen Momenten. Frau F. ist naturgemäß innerlich sehr erregt, will aber den Zustand bemänteln. Sie pflegt eine Sprache, die aus Grobheiten, raubem Tonfall, Enttäuschung, Erbarmen und Paßigkeit gemischt ist.

Der Vorsitzende gibt zu bedenken, ob es nicht eigentümlich sei, wenn ein Steuerbeamter mit seiner Frau seine Zeugen besucht. Frau F. findet nichts dabei. Ihr Mann habe sie mitgenommen, damit sie für sie alles erklärt.

Als nächster Zeuge erscheint der

Untersuchungsrichter Schliever, der über das verdächtige Motivwerden des Angeklagten befragt wird. Jakusch war im Zimmer zugegen als Frau Zabel ihr Geständnis ablegte, wonach ihr von Frau F. in Gegenwart des Jakusch der Vorfall mit der Schuppe gewissermaßen eingerichtet wurde.

Jakusch erklärt, er sei vor dem Untersuchungsrichter aus dem Willen der lächerlichsten Gemeinheit der Mitangeklagten rot geworden.

Damit ist die Beweisführung geschlossen. Es kommt noch zur Sprache, daß Frau F. noch heute der Frau Weinberg 5 Gulden für Wäsche schuldet. Frau Zabel hat bereits vorher geäußert, sie sei so mitgenommen, daß sie der Verhandlung kaum folgen könne.

Vor Eintritt in die heutige Sitzung kündigte Landgerichtsdirektor Bunte an, daß der Fall Drewo's endgültig auf morgen zur Verhandlung verschoben worden ist. Staatsanwalt Dr. Winckler begann dann mit seinem Plädoyer, das etwa eine Stunde in Anspruch nahm.

Für Frau Zabel und Frau Weinberg beantragte er die mindestzulässige Strafe: für jede der Frauen 1 Jahr Zuchthaus, 2 Jahre Ehrverlust und dauernde Aberkennung der Eidesfähigkeit.

Im Falle Jakusch müßten mildernde Umstände in Betracht gezogen werden. Jakusch sei alter Soldat. Seine Vorgesetzten haben hier bezeugt, daß er ein guter, pflichttreuer Beamter gewesen ist.

Aus aller Welt

Feuerwehrauto stürzt in den Bach

Der Führer erschießt sich — Zwei Tote, 15 Schwerverletzte
Ein Lastauto mit 22 Feuerwehrleuten, die von einem Feuerwehreffest in Böhmischnybná heimkehrten, geriet am Sonntagabend, wie aus Prag gemeldet wird, bei Professing auf einer Brücke ins Schiefere, durchbrach das Brückengeländer und stürzte, sich überschlagend, aus einer Höhe von fünf Metern in den angrenzenden Bach. Von den Insassen wurden 17 schwer verletzt, zwei von ihnen sind inzwischen gestorben. Drei Feuerwehrleute kamen mit leichten Verletzungen davon. Der unverletzte Führer des Wagens hat sich vorgetrieben in der Wohnung seiner Eltern erschossen.

Der Schwindelanfall am Steuer

Gegen den Baum gefahren — Die Begleiterin gestorben
Auf der Landstraße von Leipzig nach Berlin fuhr am Dienstagmorgen ein von dem Leipziger Kammeradvokaten Georg Naumann gesteuerter Kraftwagen umweil der Stadt Weitz gegen einen Schneeeisbaum, riss diesen um und blieb völlig zertrümmert neben dem Chauffeegraben auf dem Mittelstreifen liegen. Naumann erlitt einen doppelten Armbruch, zwei Brüche des Schienbeins und eine Schädelverletzung. Er wurde in das Weitzler Krankenhaus gebracht. Seine Begleiterin, die verwitwete Weichstädtinhaberin Frau Katharina aus Leipzig, erlitt eine so schwere Schädelverletzung, daß sie bereits auf dem Transport zum Krankenhaus verstarb. Wie Naumann, als er im Krankenhaus vorübergehend das Bewußtsein wieder erlangte, erklärte, hat er während der Fahrt einen Schwindelanfall erlitten und die Gewalt über das Steuer verloren. Nach dem Befunde der Polizei und der an die Unfallstelle entsandten Gerichtskommission scheint das Unglück jedoch auch durch den außerordentlich schlechten Zustand der Landstraße an der Unfallstelle mit verschuldet worden zu sein.

Schwere Gewitter richteten Schäden an

Schleswig-Holstein hatte darunter zu leiden
Über weite Teile von Schleswig-Holstein gingen am Dienstagnachmittag außerordentlich heftige Gewitter nieder, die vielfach große Blitz- und Furchschäden richteten. Im Kreise Oldenburg in Holstein zündete der Blitz in sechs Gebäuden, die sämtlich eingestürzt wurden. Während das Vieh größtenteils in Sicherheit gebracht werden konnte, sind große Futtermittelvorräte und viele landwirtschaftliche Maschinen den Flammen zum Opfer gefallen. In der Ortschaft Nymby wurden drei Gebäude durch Blitzschlag in Asche gelegt. In der Ortschaft Hontsee zündete der Blitz in einer großen Scheune des Hofbesizers Puch. Das Gebäude brannte völlig nieder. In verschiedenen Gegenden war außerordentlich starker Hagelschlag zu verzeichnen, der auf Feldern erheblichen Schaden angerichtet hat. In mehreren Ortschaften waren die Telefonleitungen durch Blitzschläge vorübergehend gestört.

Untergang eines Spritschmugglers

An der lettlandischen Küste fand man viele gefüllte Kannen
An der lettlandischen Küste sind dieser Tage zahlreiche Schiffsrümpfe, Rettungsringe und Kannen mit Spiritus an Land gespült worden. Die meisten Kannen wurden zwischen Hafas (etwa 75 Kilometer hinter Libau) und Sackenhausen gefunden. Einige Kannen sind von dem Nordwind bis nach Libau getrieben worden. Von der lettlandischen Grenzwaiche wurden 50 Kannen aufgefunden. Außerdem dürften sich die Strandbewohner noch mit billigen Spirit vorsetzen haben. Das Schmuggelschiff muß im Norden von Vibau untergegangen sein, denn es ist in der Nähe von Hafas ein Wrack gesichtet.

Eine Frau allein

Ein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpertz)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

78. Fortsetzung

Am nächsten Tag wieder am Broadway. Das Notizbuch war nicht wieder auf den Tisch zurückgelegt worden. Wir wollen Ihnen nur eine Frage stellen, und dann sind Sie frei. Erklären Sie uns Ihren Brief an Talbar Singh.

„Ich schwandelte. Ich fürchtete zu sprechen. Ich konnte vielleicht etwas sagen, was Ihnen einen Fingerzeig hätte geben können. Der Husten schüttelte meinen Körper. Doch warum sollten Sie nur diese eine Frage? Gerade diese? Warum fragten Sie nicht nach der Adresse von Talbar Singh? Ich brauche Zeit.“

„Lassen Sie mich einen Augenblick nachdenken und antworten. . . Wie ist es?“
„Ja“, erwiderte der Inquisitor steunbittig, „nehmen Sie sich nur Zeit. Man hat mir erzählt, Sie hätten gestern um Wasser gebittet und keine bekommen. . . das war wirklich verbrochen.“ Er ging schnell in ein anderes Zimmer hinüber und rief etwas hinein. Nach wenigen Minuten erschien ein Mädchen und stellte eine Tasse mit heißem Tee vor mich hin. Eine dünne Tasse . . . mit roten, japanischen Figuren darauf. Sapsa . . . Juan Diaz in Japan!“

„Lassen Sie mich Sie hoch den Tee“, bemerkte der Mann freundlich. „Die Tasse ist . . . häßlich . . . scheußlich!“

Er betrachtete mich mit seltsamen Blicken, aber erwiderte nichts. Ich sank in den Stuhl zurück und schloß die Augen. Wenn ich nur wüßte, warum man nicht nach der Adresse von Talbar Singh gefragt hätte. . . Sie hatten ihn wohl verhaftet. . . das war es. Deshalb wären sie jetzt so freundlich. Als man mich heute hierher gebracht hätte, war ich nicht durch das kleine Wartezimmer draußen geführt worden, sondern durch eine andere Tür. . . Warum hatte man das getan. . . Warum hatte man heute dies Zimmer gemietet. . . Ja . . . vielleicht befand sich Talbar Singh in dem Zimmer, in dem ich sonst immer sitzen und warten mußte. Der Gedanke quälte mich. . . Vielleicht war es wirklich ja. Ich wandte mich an den Mann hinter dem Schreibtisch: „Wenn Sie erlauben, möchte ich einen Augenblick auf die Toilette gehen.“
„Gewiß, gewiß.“ Er rief zwei Stenotypistinnen, die mit

worben, von dem man annimmt, daß es das Spritschmuggelschiff ist. Ueber den Verbleib der Mannschaft und den Namen des Schiffes konnten bisher bestimmte Feststellungen nicht getroffen werden.

Sturzweile vernichtet neun Menschen

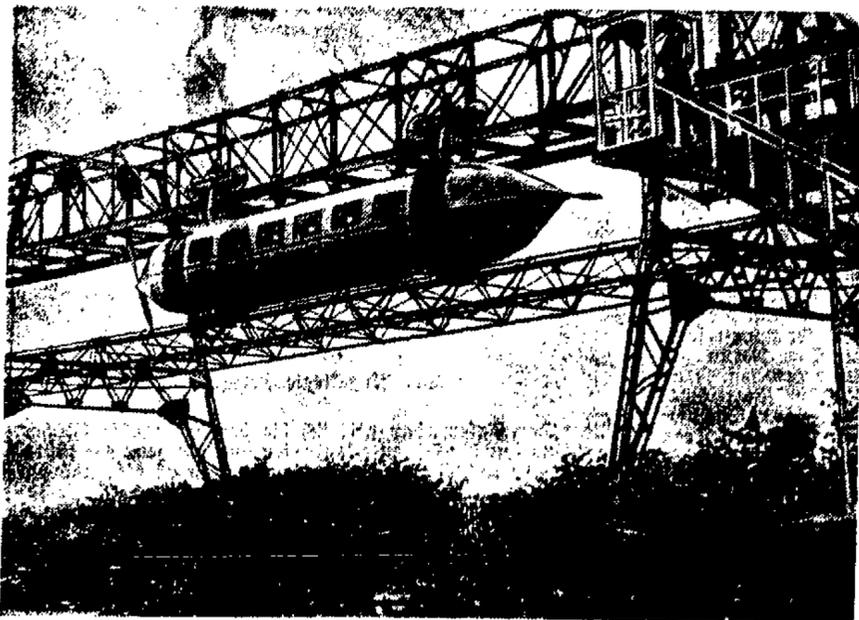
Sieben Leichen geborgen

In dem kleinen Badeort Montalio di Castro bei Gellera hat sich, nach einer Meldung aus Rom, ein schweres Unglück ereignet. Eine große Sturzweile riß vom Abestrand neun Menschen mit sich auf das Meer hinaus. Die Wucht der Welle war so stark, daß die sofort unternommenen Rettungsversuche erfolglos blieben. Bis jetzt wurden sieben Leichen geborgen.

Der Hentler als Lebensretter

Sich selbst beglückt

In einem Gerichtsgebäude in Budapest erlitten der 30-jährige Privatbeamte Joseph Danosch, erkrankte gegen sich selbst eine schwerwiegende Verleumdungsanklage und verlangte seine sofortige strenge Verhaftung. Als ihm mitgeteilt wurde, daß seinem Wunsche nicht sofort entsprochen werden könnte, zog Danosch ein scharf geschliffenes Messer und wollte es sich in die Brust stoßen. Zufällig kam der kantige Hentler Paul Valaz ins Zimmer und entriß dem offenbar geistig gestörten Selbstmordlandbuben das Messer.



Die Eisenbahn der Zukunft?

Der englische Ingenieur George Benule hat jetzt bei Glasgow in England eine vier Kilometer lange Versuchsschwebebahn fertiggestellt. Das Fahrzeug hat Torpedoförmig und wird von zwei Flugzeugpropellern angetrieben. Die Geschwindigkeit, die diese neuartige Schwebebahn erreicht, beträgt 200 Stundenkilometer.

Das Geheimnis des Weißbrotes

Woher die weiße Farbe kommt

Ein reines Weiß wird oft für ein Zeichen der guten Qualität des Brotes gehalten. Aber nur wenigen dürfte bekannt sein, daß diese schöne Farbe — künstlich erzielt wird. Selbst reines Weizenbrot könnte nicht dieses auffallend helle Aussehen, das man so oft feststellen kann, annehmen, weil auch Weizen einen bestimmten Farbstoff enthält. Um dem Geschmack des Publikums entgegenzukommen, wird das Mehl von den Mählern mit verschiedenen Chemikalien gebleicht. In Amerika werden neuerdings farbenfremdende Fermente zum Bleichen des Mehls verwendet. Die Fermente, deren Natur noch etwas rätselhaft ist, bewirken auf ebenfalls noch nicht ganz geklärte Weise chemische Umsetzungen. Das zum Entfärben gebrauchte Ferment ist ein

Pflanzenprodukt, das erst der Zerkleinerung ausgesetzt wird. Das Bleichen geht während des Gärens und Backens vor sich.

Die Strafanträge im Tschernowzen-Prozess

Der Staatsanwalt beantragt Gefängnis

Im Tschernowzenfall-Prozess beantragte der Oberstaatsanwalt am Dienstag wegen gemeinschaftlichen fortgesetzten Minderverbrechens in Tateinheit mit Urkundenfälschung und Betrug gegen Sadathirashwili zwei Jahre fünf Monate Gefängnis, gegen Karumidze zwei Jahre 10 Monate Gefängnis, gegen Bell ein Jahre sieben Monate Gefängnis, gegen Wöhle vier Monate Gefängnis und gegen Schmidt 6000 Mark Geldstrafe. Der Antrag gegen den Angeklagten Dr. Weber lautete auf Verwerfung der Berufung.

mir den Korridor hinunterzugehen. Gerade vor mir befand sich die Tür jenes düsteren, kleinen Warteraumes, in dem die Gefangenen warten mußten. . . Nur ein Schritt . . . ich konnte ja sagen, es war ein Irrtum. . . Schnell trat ich vor und öffnete die Tür.

Am der Wand des Zimmers sah zwischen zwei Detektiven Talbar Singh. Schnell blinnte er auf, und ich bemerkte, daß seine Lider für den Bruchteil einer Sekunde zitterten; dann blinnte er mich kalt an, als ob ich eine Fremde sei, und seine Augen begannen wieder auf den Boden zu starren, als ob er nichts sehe. Die Detektive blickten scharf von ihm zu mir. Dann ergriff mich jemand schwer im Rücken und stieß mich in das Untersuchungszimmer zurück.

„Jetzt ist es aber genug“, sagte der Mann hinter seinem Schreibtisch. Alle vorgetänzelte Güte und Menschlichkeit waren von ihm gewichen. Er verließ auf einen Augenblick das Zimmer und stellte einen Detektiv neben mich. Ich nahm mir eine Zeitung, um zu lesen. Der Detektiv schlug sie mir aus der Hand. Dann kam der Mann zurück: „Das ist die Frau“, sagte er, auf mich zeigend. Drei Detektive traten auf mich zu und legten ihre Hände auf mich.

Sie schleppten mich durch die Straßen, ohne ein Wort zu sprechen, und dann stießen sie mich durch die Tür eines großen Gebäudes, das mehr im Süden der Stadt lag. In dem langen Zimmer, das wir schließlich erreichten, saßen viele Männer in einer Reihe an der Wand. . . Zeitungsreporter, wie ich später erfuhr. Ich hörte Schritte hinter mir und das Klirren von Stahl. Ich wandte mich um. Talbar Singh mit einer blutigen Wunde auf der Wange, trat zwischen zwei Detektiven ein. Seine schwarzen Augen waren wie brennende Kohlen, seine Lippen schmal und weiß, an seinen Armen trug er stählerne Fesseln. Bei diesem Anblick überströmte mich eine heiße Welle von Wut. Schnell und unbeherrschbar sprang ich vor und rüttelte an den Fesseln. Ein Detektiv rief mich von hinten los, und wieder schloß ich den Schmerz in der Schulter.

Die Stimme Talbar Singhs: „Lassen Sie sie los.“ Ein paar riesige Hände umklammernten mich. Möglich sah ich, wie Talbar Singh seine gefesselten Hände wie ein Klitz über seinen Kopf schwang und mit der Wucht seines schwächeren Körpers auf den Detektiv, der mich hielt, niederstürzte.

„Zurück“, schrie eine Stimme, und voller Entsetzen sah ich, wie der Detektiv Talbar Singh mit einem Revolver bedrohte. Talbars Gesicht war farr, und die Wunde auf seiner zuckenden Wange blutete. Man ergriff ihn und schleppte ihn durch den Raum. Andere Hände zwangen mich vor einen weißhaarigen Beamten, der am anderen Ende des Raumes saß und während des Tumults aufgesprungen war. Jetzt nahm er wieder Platz, und sein altes Gesicht zitterte, als er sich mir zuwandte.

„Fühlen Sie denn gar keine Liebe für Ihr Land?“ rief er leidenschaftlich aus. „Wollen Sie uns nicht helfen, diesem

fürchterlichen Komplott auf den Grund zu kommen?“ Eine unsägliche Wut stieg in mir auf und machte es unmöglich zu antworten. „Sie sind eine weiße Frau. Ueberlegen Sie sich alles reiflich, ehe ich diese Anklage hier gegen Sie unterzeichne. Denn dann ist es zu spät. Sie werden vor Gericht gestellt und bestimmt zu Gefängnis verurteilt. Ich frage Sie noch einmal: wollen Sie dem Vaterland helfen?“ Schweigen. An der anderen Seite des Tisches stand Talbar Singh: die Wunde auf seinem Gesicht blutete, seine schwarzen Augen glänzten. Meine Augen wanderten von der Wunde zu den stählernen Handfesseln, und der erzählte mir, ich sei eine weiße Frau! Wie meine Mutter, die unter der Erde lag. . . wie Helen. . . wie all die Helens und die Mütter meiner Klasse! Mein Land? Ihr Land! Denken Sie an Ihr Land“, ermahnte mich der Beamte wieder.

„Sie sind nicht mein Land.“
„Was soll das heißen, was soll das heißen?“
„Ich habe nichts Unrechtes getan. . . Sie klagen mich an, weil ich Leuten helfe, die um ihre Freiheit kämpfen. — wie einst Amerika.“

„Ich hätte es bis heute nicht für möglich gehalten, daß eine Amerikanerin zur Verräterin an ihrem eigenen Lande wird.“
„Wie können Sie es wagen, solche Behauptungen aufzustellen. . . englischer Agent!“

Der alte Mann war sprachlos. Mit einer ärgerlichen nervösen Bewegung beugte er sich über das vor ihm liegende Dokument und unterzeichnete es. Sein bleiches altes Gesicht zitterte vor Erregung, als er aufstand und sich mir, als ob er noch etwas sagen wollte, zuwandte. Doch dann verließ er ohne ein Wort das Zimmer. Unbegreiflich, daß der Wagnis zwischen Menschen so tief werden kann — wie zwischen mir und diesem alten Mann. Mein Landsmann? — Nein, ein Fremder. Diese Leute hier, meine Landsleute? — Nein, Fremde, die ich nicht verstehen konnte.

„Hahn!“ sprach Talbar Singhs Stimme, und ich wandte mich ihm zu. Seine Augen waren warm und schwarz, sein dunkles knabenhaftes Gesicht leuchtete. Zwei schwarze Detektivhände legten sich auf seine Schultern.

„Was . . . was haben Sie da gesagt?“
„Lassen Sie ihn doch“, rief ich, „Hahn heißt Schwester.“

Katalonien nannte man das Gefängnis, — jemand mit grimmigem Humor hatte diesen Namen erfunden. Und der Name halfte dem Gebäude an. Seine dunkelgrauen Wände erheben sich hinter und über, ganz in der Nähe von Wall Street. Ein Monument des Bäckers im Menschen, liegt es wie im ewigen Schatten der Wollenträger von Wall Street; Männer und Frauen, die Armut und Elend in die Verzweiflung des Verbrechens getrieben haben, betreten es — gebend geschlagen, erniedrigt. (Fortsetzung folgt)

Die Abschlichtung des Zeitungshändlers

Wie die Nazis ihn ermordeten — Zusammenstöße vor Gericht — Der Röntgentaler Mordprozess

Kein Tag vergeht in Berlin-Moabit ohne politische Mordprozesse. Während noch vor dem Schwurgericht III die achtzehn Nationalsozialisten vernommen werden, die den feigen Feuerüberfall auf die Reichsbannerleute in Röntgental unternommen hatten, sitzt man im Saal des Schwurgerichts II über 7 Nationalsozialisten im Alter von 18 bis 23 Jahren zu Gericht, die am 7. April den Zeitungshändler Heimbürger mit geradezu bestialischer Roheit abgeschlachtet haben. Die fürchterliche Mordtat der nationalsozialistischen Banditen erregte seinerzeit besonderes Aufsehen, weil die Tat ein Maß von menschlicher Verkommenheit verriet, das man selbst bei den Rowdys der Hillerschen S.A. nicht gewohnt war. Bei der Vernehmung der 7 Angeklagten kommt es zu sensationellen Enthüllungen eines Beschuldigten, die Klipp und Klar beweisen, daß die Mitglieder der Sturmabteilung systematisch auf Verbrechen und Mord dressiert werden. An den Behörden liegt es, aus diesem Prozeßergebnis die unbedingt notwendigen Folgerungen zu ziehen.

Dreifig gegen Einen!

In den Abendstunden des 6. April kamen am nationalsozialistischen Verkehrslokal „Amelie“ in der Hauptstraße in Schönberg drei Leute, die Arbeiter Kundt und Kühne sowie der Zeitungshändler Heimbürger auf dem Nachhauseweg von einer Veranstaltung des Arbeiterjugendbundes vorüber. Vor der „Amelie“ standen händelsuchend die nationalsozialistischen Rowdys. Um mit den üblichen Gefellen nicht in Konflikt zu geraten, wichen die drei auf die Straße aus. Das nützte ihnen jedoch nichts, die Nazis folgten ihnen unter den Rufen: „Das ist die Kommune! Haut sie in Klump! Kundt und Kühne gelang es, den Mordgesellen zu entkommen, Heimbürger fiel ihnen jedoch in die Hände. Etwa 80 Mann kürzten sich mit Schlagringen, Gummiknüppeln und Stahlruten auf den Unglücklichen, schlugen ihn nieder und richteten ihn fürchterlich zu. Als er am Boden lag, traten ihm die vertierten Mörderlinge mit den Stiefelabsätzen im Gesicht herum. Trohdem gelang es Heimbürger zu entweichen und in das Lokal „Mahlhaus-Eck“ zu flüchten. Die Wunde folgte ihm jedoch nach und zerriß den Blutüberströmten unter unaußersichtlichen Schlägen auf die Straße zurück. Dann ließen sie den Sterbenden, der neben vielen andern Verletzungen einen tiefen Lungenstich erhalten hatte, im Blute liegen.

Neben dem 21-jährigen schwächlichen Postausbiller Westenberg, der

den tödlichen Stich

geführt haben soll, ist der Hauptangeklagte und eigentliche Mordführer ein Masseur und Schwimmmeister Kurt Timpe, der ausficht wie aus dem Naritätenkabinett der Remetzzeit herausgeschritten. Der Typ des heimgangenen Mälers ist excoellente. Alles an diesem Mann atmet Gewalttätigkeit. Dabei ist das Beschämende an dieser Klapprotzfigur, daß sie in widerlicher Heuchelei die nationalsozialistische Unschuld mimt. Timpe leugnet rundweg alles, versucht so etwas wie einen treuherzigen Augenaufschlag, der bei ihm wie eine Grimasse wirkt, zuckt die Achseln und sagt mit leiser tremulierender Stimme: „Aber Herr Direktor, das kann ja nicht stimmen. Ich bin es bestimmt nicht gewesen —“. Der energische Vorsitzende lächelt etwas skeptisch. Timpe soll der Mann sein, der das Signal zur Abschlichtung des unglücklichen Heimbürger gegeben hat. Ein Mitangeklagter hat außerdem vor dem Untersuchungsrichter bekundet, daß der Masseur besonders wild mit einem Schlagring auf den wehrlosen Heimbürger eingeschlagen hat. Timpe ist als gewalttätig berüchtigt — kurz vor dem Mordüberfall auf Heimbürger sprang er ohne jede Ursache auf eine fahrende Straßenbahn und verletzten den Schaffner durch Faustschläge sehr erheblich. Was Geistes Kind dieser Mann ist, beweist folgende Bemerkung: „Uns war erzählt worden, daß die Kommune etwas plane, auch sollte ein Zeitungshändler von uns mißhandelt worden sein. Da kam ich in Erreuma, setzte mich in die „Amelie“ und trank.“ Was auf diese Art Abreagierung folgte, war der bestialische Mord an Heimbürger.

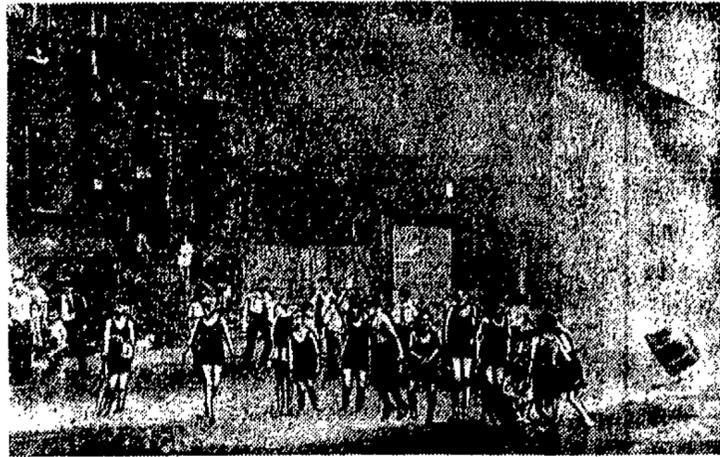
S. A.-Mann Flaner enthüllt

Dann kommt die Sensation. Der Schmied Erwin Flaner, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei und der Sturmabteilungen, macht eine feinen Komplizen Timpe aus

Schwerste belastende Aussage. Vorsitzender: „Sie waren doch vor dem Überfall auf Heimberger auf dem Innsbrucker-Platz. Was haben Sie da gesucht?“ Flaner: „Wir haben das Gelände nach Kommunisten abgegrast.“ — „Wie war das nun mit Heimbürger?“ — Angeklagter (jünger): „Es kamen drei Leute an der „Amelie“ vorbei, die wir für Kommunisten hielten.“ — „Wieso?“ fragt der Vorsitzende. „Sie gingen quer über den Bürgersteig und schauten uns so an...“ — Vorsitzender (sehr erstaunt): „Und das sind Ihre einzigen Anhaltspunkte?“ — Flaner nickt. „Und was wurde dann?“ — Der Angeklagte (mit leiser, aber fester Stimme): „Timpe gab das Signal: „Los! Auf sie!“ Da schlugen sie alle wahllos drauf.“ — Vorsitzender: „In der Voruntersuchung haben Sie auch von Waffen gesprochen, die bei dem Angriff benutzt wurden. Wie ist das damit?“ — Flaner: „Wenn ich von Waffen gesprochen habe, so habe ich das getan, weil Nationalsozialisten ja immer Waffen bei sich haben —!“ (Große Unruhe und Bewegung bei den Angeklagten, von denen einige wie verzweifelt die Köpfe schütteln). Flaner (fortfahrend): „Acht bis zehn Mann, vielleicht waren es auch noch mehr, schlugen auf den am Boden Kauernden ein, Timpe und Dietrich waren bestimmt dabei. Timpe rief mir noch zu, den Geschlagenen, der Miene machte fortzukommen, festzuhalten.“ — Vorsitzender: „Sie sollen auch eine Waffe gehabt haben?“ — „Ich habe von Dietrich nur einen Lederriemen bekommen. Es wurde nämlich, ehe wir den drei Leuten nachgingen, gefragt, ob jeder was zum Schlagen habe.“ Die Aufsehen erregenden Bekundungen des Nationalsozialisten Flaner haben Timpe in große Unruhe und Nervosität versetzt. Stelmlich bleich geworden erhebt er sich und ruft, mit einem wilden Seitenblick auf Flaner, erregt in den Saal: „Ich streite das alles glattweg ab!“

Die Röntgentaler werden dreifig

Inzwischen geht eine Etage höher der Prozess gegen die 18 Röntgentaler Mörder weiter. Man ist noch immer bei der Vernehmung der Angeklagten, am Ende des zweiten Verhandlungstages waren von den 18 Nationalsozialisten erst acht vernommen. Ein fünfzehnjähriger Bengel, seines Zeichens Bechling, leistet sich den Scherz, in gekannter Nationalsozialistentracht, im weißen Sporthemd mit hochgefrempten Ärmeln zur Verhandlung zu erscheinen. — Kein Mensch rügt diese Unverschämtheit. Am Vormittag lehnt das Gericht den umfangreich begründeten Demonstrationsantrag des schweidig nieselnden Rechtsanwalts Beder ab, Hitler, Fried und Pfeffer zu laden, ein weiterer Antrag, in Röntgental einen Volkstermin abzuhalten, wird vorerst zurückgestellt. Die Vernehmung der Angeklagten Kellermann, Wiese, Renner und Hein, die den zweiten Verhandlungstag ausfüllt, gestaltet sich sehr unerheblich. Die Angeklagten leugnen durchweg mit beispielloser Unverschämtheit und verwickeln sich jeden Augenblick in die größten Widersprüche. Als ihnen der Staatsanwalt ihre Bekundungen vor Polizei und Untersuchungsrichter vorhält, die im völligen Widerspruch zu den heutigen, ganz offensichtlich fristierten Angaben stehen, werden sie frech und erklären in schnobdrigem Tonfall, Polizei und Untersuchungsrichter hätten ihre Aussagen falsch und entstellt wiedergegeben. Eine besonders feine Marke ist der 17-jährige Untersekundaner Renner, ein Hängling mit verkniffen-gewalttätigem Gesicht. Als Renner bei Vorhaltungen des Staatsanwalts frech zu grinsen anfängt, ruft der Staatsanwalt erregt: „Der Angeklagte kann sich das Dagen kaum verbeissen. Ein netter Zustand!“ In einem sehr heftigen Zusammenstoß zwischen Staatsanwalt und Verteidigern kommt es, als der Anklagevertreter die häufigen Unterhaltungen zwischen Renner und seinem Beibitzer beanstandete. Rechtsanwalt Saad, der Feldentor der versammelten Rechtsanwälte, brüllt in den Saal: „Ich muß dringend bitten, keine unzulässige Kritik an einem Kollegen zu üben!“ Wenn Herr Ohnesorge nicht bald energischer wird, werden wir im Röntgentaler-Prozess vielleicht noch manches erleben können.



Hijewelle in Nordamerika

New Yorker Kinder haben einen Feuerwehrhydranten aufgedreht und nehmen so ein kühles Bad in den hijeburgalächten Straßen.

Aus dem Flugzeug gestürzt

Der Pilot hatte noch Glück — Schwerer Unglücksfall bei Warnemünde

Ein nicht alltäglicher Flugunfall, bei dem ein Schüler der Deutschen Verkehrsfliegerschule den Tod fand, ereignete sich gestern bei Warnemünde über der Ostsee. In etwa tausend Meter Höhe stellte der Pilot des Flugzeuges plötzlich fest, daß das Höhensteuer nicht mehr zu bewegen war, weil sich der Riemen des mitgeführten Photoapparates mit dem zu dem Steuer führenden Kabel verwickelt hatte. Im nächsten Augenblick überschlug sich das Flugzeug, wobei der Begleiter, der Flugschüler Hamkens, herabstürzte, während der Pilot selbst, der mit dem Kopf nach unten hing, sich mit aller Kraft an dem Steuerhebel festklammerte. Der Apparat senkte sich immer tiefer; im letzten Augenblick gelang es dem Piloten, den Steuerhebel wieder in Bewegung zu setzen und kaum 100 Meter über der See das Flugzeug wieder in die normale Lage zu bringen und glatt auf dem Meere niederzulegen. Die Suche nach der Leiche des verunglückten Schülers war bisher ergebnislos.

Komödie am Grenzpfahl

Schwieriger Krankentransport

Wie man einen Kanadier aus einem Krankenhaus in Newport in dem an Kanada grenzenden amerikanischen Bundesstaat Vermont wieder in die Heimat zurückzuführen soll, ist ein Problem, dessen Lösung den Bekannten eines französischen Kanadiers namens Laurent Pontbriand nicht geringes Kopfzerbrechen macht. Sein Auto war in Ruimont, ein paar Kilometer von der kanadischen Grenze entfernt, mit dem eines Amerikaners zusammengeknallt. Der Amerikaner holte eine Ambulanz herbei und ließ den bei dem Zusammenstoß verletzten Mann in das Krankenhaus Newport bringen. Jetzt wurden keine Bekannten, die ihn abholen wollten, von dem amerikanischen Sheriff verständigt, daß der Rücktransport nicht stattfinden könne, da der Kanadier unrechtmäßig die Grenze überschritten und sich damit einer Verletzung der amerikanischen Einwanderungsgesetze schuldig gemacht habe. So kam es, daß der Krankenwagen, der den von der Krankenhausverwaltung entlassenen Patienten nach Hause bringen sollte, an der kanadischen Grenze unverrichteter Sache wieder umkehren mußte.

Toscanini dirigiert in Bayreuth



Am 22. Juli beginnen die diesjährigen Bayreuther Festspiele. Bekanntlich ist für die diesjährigen Aufführungen der Leiter der Mailänder Scala, Arturo Toscanini, zum Dirigenten gewonnen worden. Toscanini (links) und Siegfried Wagner (rechts) vor dem Bayreuther Festspielhaus.

Gefälschte Invaliden-Marken

Man verkaufte sie billiger

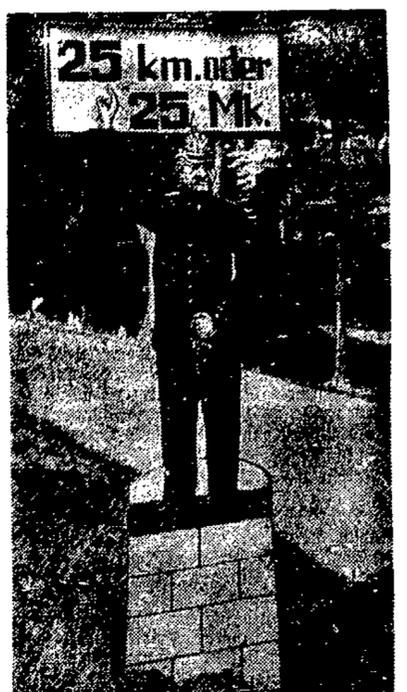
Die Münchener Polizei ist umfangreichen Fälschungen von Invaliden-Versicherungsmarken auf die Spur gekommen. Sie verhaftete die 34 Jahre alte Frau Margarete Drouit und ihren Geliebten, einen Kaufmann Raab, denen es in den letzten Wochen gelungen war, zunächst bei Firmen auf dem Lande, danach aber auch bei Münchener Arbeitgebern gefälschte Invalidenmarken zu 200 Reichspfennigen zu verkaufen. Als Hersteller dieser Fälschungen wurde der in Wien lebende Kaufmann Heß ermittelt, der inzwischen von der Wiener Polizei ebenfalls festgenommen wurde. Bei Heß wurden 2600 Bogen zu je 100 Marken, im ganzen also 260 000 Marken im Werte von einer halben Million Mark gefunden.

Heß gab vor der Polizei an, er habe es auf Anregung Raabs übernommen, die Marken bei Wiener Firmen herstellen zu lassen, denen die deutschen Muster nicht bekannt gewesen seien. Um nicht Verdacht zu erregen, trat er bei den Firmen als Direktor einer Versicherungsgesellschaft auf und iplegelte den Klischee-Erzugern und Buchdruckern vor, daß der Besteller eine Organisation von Kriegsinvaliden sei. Die Fälschungen sind sehr gut gelungen und für den Vaten als Fälschung kaum erkennbar. Nach den bisherigen Feststellungen der Polizei haben die Verhafteten 8000 Stück der gefälschten Marken an den Mann gebracht. Die Firmen ließen sich zum Kauf bewegen, weil ihnen die Marken um 20 Prozent billiger angeboten wurden.

Im Kölner Dom brannte es

Am Dienstag brach im Chor des Kölner Doms Feuer aus. Die Feuerwehr griff mit vier Löschzügen ein, so daß der Brand bald gelöscht werden konnte. Ein Beichtstuhl der Johannes-Kapelle wurde vernichtet.

Das Ende des Amts-Stils



Die Polizeiverwaltung des schlesischen Bades Reinerz hat vor dem Eingang zum Kurort ein originelles Warnungsschild für Automobilisten aufgestellt.

Sport-Turnen-Spiel



Jugend-Tennisturnier

Die ersten Entscheidungen

Das Jugendturnier in Zoppot konnte gestern bis auf die Junioren-Doppelfinalkonkurrenz beendet werden. Das Herzeleid war eine Angelegenheit der auswärtigen Gäste, dafür feierten die Danziger Spieler und Spielerinnen im Dameneinzel und Herrendoppel schöne Erfolge.

Ergebnisse:

Herreneinzel: 1. Preis: Weiß (Königsberg), 2. Preis: Schwarzmann (Warschau), 3. Preis: Kraffemann (Zoppot) und Wlencki (Danzig).

Dameneinzel: 1. Preis: Fr. Bloch (Ditva), 2. Preis: Fr. Stufauskate (Litauen), 3. Preis: Fr. Döring (Zoppot) und Fr. Barisch (Königsberg).

Herrendoppel: 1. Preis: Kraffemann (Zoppot) — Wlencki (Danzig), 2. Preis: Reinhold — Weiß (Königsberg), 3. Preis: Meise — Petrit (Meise) und Bendewert — Weichenstein (Königsberg).

Resultate der Siegerrunde: Herreneinzel: Weiß (Königsberg) — Schwarzmann (Warschau) 6:4, 6:3. Dameneinzel: Bloch (Ditva) — Stufauskate (Litauen) 6:3, 8:0. Herrendoppel: Kraffemann (Zoppot) — Wlencki (Danzig) gegen Reinhold — Weiß (Königsberg) 8:0, 6:2.

Knapper Sieg Maccabis in Königsberg

Am Montagabend stieg in Königsberg im Garten der Winger-Resource ein „Nationaler Box-Großkampf“, den die Veranstalter, Prussia-Samland und Sandow, als Freiluft-Veranstaltung aufgezogen hatten.

Sportlich gesehen bot der Abend keine Sensationen. Beide Mannschaften traten mit Erfas an. Im übrigen wurde hart auf Entscheidung gegangen. Die Berliner hatten die gepfeilte Technik für sich, waren schneller und ringeichelter, während die Königsberger oft das größere Herz zeigten und ihre alte Härte bewiesen, aber vielfach ungenau und vor allem zu schwer auf den Beinen waren. Das Gesamtergebnis war 9:7.

Im einzelnen verliefen die Kämpfe wie folgt: Fliegengewicht. Bassam (Maccabi) gegen Werfe (Sandow). In der zweiten Runde geht sich der genauer punktende, schnellere Berliner durch. Das Unentschieden war nicht recht verständlich.

Bantam. Friedländer (M.) gegen Pieper I (S.). Punktsieg für Friedländer.

Federgewicht. Brannwein (M.) gegen Eisenheim (S.). Knapper Punktsieg Eisenheims.

Leichtgewicht. Sattler (S.) gegen Meergrün (M.). Das Punktschied gab unentschieden.

Mittelgewicht. Kerlmes (S.) gegen Watz (M.). Punktsieg Watzs.

Mittelgewicht. Balshun (S.) gegen Kemmer (M.). Das Unentschieden war für Kemmer, der übrigens kein schlechter Mann ist, recht schmeichelhaft.

Halbschwer. Böhm (Fleischergewerbe) gegen Mielckhoff (M.). Knapper Punktsieg Böhm.

Schwergewicht. Voelens (S.) gegen Wintgen (Polack-Berlin). Punktsieg Wintgen.

Kolberger-Bäderrennen auf der Abus

Da die von der preussischen Regierung für die Abhaltung des diesjährigen Kolberger Bäderrennens genehmigte Hilfsrenten nicht mehr rechtzeitig fertiggestellt werden kann, sah sich der Deutsche Motorradfahrer-Verband im Einverständnis mit den Kolberger Behörden gezwungen, diesen Meisterschaftslauf nach Berlin zu verlegen, wo nach fast zweijähriger Pause wieder ein Motorradrennen auf der Abus stattfinden wird. Als Termin wurde der 28. September festgelegt.

Hans von Stud und Caracciola blieben in dem dritten Lauf der Europa-Bergmeisterschaft in Chelatey Walsh Hill in

der Rennwagen- bzw. Sportwagenklasse überlegene Sieger und haben sich damit im Gesamtklassement einen beträchtlichen Vorsprung gesichert. Hans von Stud überbot sämtliche bestehenden Rekorde auf der nur 1000 Yard langen Bergstrecke.

Zoppoter Pokalturnier

D.E.C. gegen Schuppolyzei 5:4 (3:1)

Auf völlig aufgeweichtem Platz vor nur wenigen Zuschauern wurde das Spiel ausgetragen. Der Sportklub ging sofort mit Bravour ins Rennen. Die Schuppolyzei kam selten über die Mitte. Hinzu kam noch, daß die Verteidigung der Schupo sehr schlagunfähig war.

Die zweite Spielhälfte brachte ein offenes Spiel. Beim Stande 5:1 für D.E.C. ging Schupo zum Endsprint über und vermochte in kurzer Zeit drei Tore anzuholen.

Das Spiel hat für die Hausweihen der Mittelkäufer verloren. Die Tore Nummer 1 und 3 kamen wegen Nachschlagens auf sein Konto.

Die Entenjagd geht auf



In wenigen Tagen geht die Entenjagd auf. Die Entenjagd ist zu Beginn der Schupfzeit, obwohl teilweise recht schwierig und bei großer Hitze sehr anstrengend, eine der spannendsten und interessantesten Jagdarten. In diesem Jahre wird sie ganz besondere Anforderungen an den Jäger stellen, da infolge der Verlängerung der Schonzeit die Entwicklung der Jungenten sehr weit vorgeschritten ist. Unser Bild zeigt einfallende Wildenten.

Italien Europazonenieger

Der Schlussspiel in der Europazone um den Davis-Pokal wurde am Sonntag von Italien gegen Japan mit 3:2 gewonnen. Italien hat nunmehr die Aufgabe, vom 18. bis 20. Juli in Paris im Zentrumskampf mit Amerika um den Eintritt in die Schlussrunde zu konkurrieren.

Programm am Donnerstag
8-9:30: Wettervorhersage, ankl. Frühkurstunde. Zeitung: Sportlehrer Paul Zehn, 8:30-7:30: Frühkonzert auf Schallplatten: 8:30-9: Turntunde für die Hausfrau (für Anfängerinnen): Dol.-Gymnastiklehrerin Minni Bolze. 11:30: Schallplatten: 12:15-14:30: Mittagskonzert. Musikkapelle. Leitung: Walter Reich. 16: Jugenstunde. Ich will. Aus Lebensabend großer Männer: Studiendirektor August. 16:30: Arbeit und Arbeiter in der deutschen Dichtung der Vergangenheit und Gegenwart: Professor Habler. 17-19: Musik. Kapelle der Schuppolyzei. Leitung: Musikdirektor Ernst Sieberis. In der Pause 19: Wandw. Preisberichte. 19: Praktische Rechtskunde für den Alltag. (III. Teil): Fiel. Kaufmann Erich Radde. 19:30: Wetterbericht. 19:35: Musik. Volksmusik. Palastkapelle. Leitung: F. W. Zibiriak (Wak). 20:35: Zu Clara Viebig's 70. Geburtstag. Einleitende Worte: Bernber. Menzel. Aus ihren Werken: Vils Hoff. 21:10: Unterhaltungskonzert. Musikkapelle. Leitung: Walter Reich. 22:15: Wetterbericht. Presse- und Sportberichte. Tausendfüßler.

Internationales Wuchstauben-Turnier

Zoppoter Sportwoche 1930

Bei hervorragendem schönem Wetter, mäßigem Wind und Sonnenschein begann das Internationale Turnier der Zoppoter Sportwoche 1930, das der Jagdschützenverein Danzig e. V. in Zusammenarbeit mit der Kurdirektion Zoppot auf dem Rennplatz Zoppot veranstaltet, mit dem Kartenschießen.

Die polnische Mannschaft, die im Städtekampf antritt, erschien unter Führung des Oesteren Glatowski (Posen).

Das Kartenschießen, das vom frühen Morgen bis Eintritt der Dunkelheit dauerte, gab wertvolle Anhaltspunkte für das Sträferverhältnis der Schützen. In der Sonderklasse siegte Herr von Donop (Danzig) im Stechen über Herrn Dettke von Hennig (Katzewo), der den zweiten Platz vor dem Altmeister Goedel (Trutenau bei Königsberg) belegte.

In der A-Klasse entwickelte sich ein ebenso scharfer Kampf, in dem Herr Czersti (Warschau) Herr Dr. Zhibe (Goldap) auf den zweiten Platz und Herrn Schlemann (Vorzeiczku) auf den dritten Platz verwies.

In der B-Klasse sicherte sich von vornherein das Mitglied des Jagdschützenvereins Danzig Herr Stelinski (Ciechocino) vor Herrn Ziehm (Zannfeld) den Sieg.

Internationales Schwimmfest in Zoppot

Am 26. und 27. Juli findet das 28. Internationale Schwimmfest des D. S. V. am Seeufer Zoppot statt. Es liegt bereits heute eine stattliche Anzahl Meldungen auswärtiger Vereine vor, bis zum Meldeeschluß am 16. Juli dürfte sich diese Zahl noch wesentlich erhöhen. U. a. werden am Start erscheinen: Poseidon Berlin, Waspo Steinh. Alter Schwimmverein Breslau, Schwimm- und Sportklub Berlin, Friesen Berlin, Spandau 04, sowie einige Posener Vereine.

Um die Meisterschaft der deutschen Meere über die Strecke von 1500 Meter werden außer dem Verteidiger Malczyk, A. S. V. Breslau, die beiden Poseidonen Jung, ein bekannter Langstreckenschwimmer, und Barisch kämpfen. Fr. Munzer (Friesen Berlin), Siegerin im Schwimmen „Nur durch Berlin“ und Fr. Friß Löwy, die beste österreichische Langstreckenschwimmerin, werden für die Damen starten.

Eine sportliche Delikatesse dürfte das Duell im Springen zwischen Weltmeister Luder (Poseidon Berlin) und Neumann (Spandau 04) werden, da Neumann heute bereits zu den besten Turnspringern gehört.

Im Rahmen des Internationalen Schwimmfestes des D. S. V. findet auch der Städterückkampf Danzig gegen Posen statt, der ebenfalls sehr interessant zu werden verspricht.

Turnerinnen-Handball

Heute, Mittwoch, treffen sich im Gesellschaftsspiel F. T. Schildig gegen F. T. Danzig um 7.20 Uhr abends (Sportplatz Ziganenberg).

Belgians Wasserballspieler schlagen Deutschland. Der am Sonntag in Antwerpen ausgetragene Wasserball-Länderkampf Deutschland gegen Belgien wurde von Belgien knapp mit 2:1 gewonnen. Bis zur Pause stand das Spiel 1:1.

Die Straßenmeisterschaften der D. R. U. wurden am Sonntag mit dem letzten Lauf in Hannover entschieden. Das über 157,2 Kilometer lange Rennen sah den Magdeburger Michaelis nach einer Fahrzeit von 4:12:30 siegreich. Michaelis mußte sich jedoch in der Meisterschaft vor seinem Landsmann Reustedt um einen Punkt beugen.

Clara Viebig

Die Meisterin des deutschen Zeitromans

Clara Viebig, die in ihrem Schaffen ewig junge, ist am 17. Juli vor 57 Jahren in jener Stadt an der Weichsel geboren worden, in der auch der Altmeister des Sozialismus, Karl Marx, das Licht der Welt erblickte. Ihre Wiege stand nicht im niedrigen Haus. Der Vater war ein hoher Beamter, die Mutter eine Postrentechter. Von Trier kam sie ins Posenische und von dort nach Berlin. Eine Künstlerin auf dem Gebiete der Musik wollte sie werden, doch sie mußte erkennen, daß ihre Begabung auf anderem Felde, dem der Schriftstellerei, lag. Freilich, bis in die reiferen Mädchenjahre hinein blieb ihr Pfund verborgen, ungenannt und ungenützt. Bis sie es dann eines Tages entdeckte und Menschen und Welt zu formen anfing.

Aber was für eine Welt, was für Menschen formte Clara Viebig? Bis zum Einsetzen der naturalistischen Periode in den achtziger Jahren war der Mut zur Erkenntnis und zum Bekenntnis in der deutschen Dichtung nicht gerade groß. Am wenigsten aber war er in den Büchern aus Frauenhänden zu finden. In jenen Romanen, in denen der Landesfürst pflichtschuldigst angehöht wurde, der liebe Gott ein guter Mann blieb und die Lebenden sich am Schluß jeweils triegten. „Schöne Bücher“, ohne irgendwas „Anfödiges“, Bücher, in denen um die Nacht- und Schattenseiten des menschlichen Lebens, um das soziale Elend, um die geschlechtlichen Probleme, um starke Seelenkonflikte vorsichtig herumgegangen wurde. Man wollte ja nirgends anstoßen, und so war und blieb man deshalb unmaßgeblich, bestenfalls harmlos.

Solche Wege ist Clara Viebig nie gegangen. Frühzeitig erkannte sie das Falsche dieser Methode und läßt beschritt sie Pfade, die weit ab lagen von den dumpfigen Sumpfwäldern, auf denen sich die Zweit- und Drittklässigen tummelten. Ihr erster starker Eindruck war Heinrich Heine, ihr zweiter Emily Zola. Der feinsinnige deutsche Lyriker und der gewaltige Franzose wurden ihre Vorbilder. Vorbilder und Anreger. Zola, auf den damals die Modernen zu schwören begannen, Zola, der von allen Modernen gehagte und bekämpfte, hatte sich die Aufgabe gestellt, in seinen Romanen unerbittlich ins innerste Getriebe des Lebens, in die Verborgenheiten der Leidenschaft hineinzuweisen und das Leben künstlerisch zu gestalten, wie es in Wirklichkeit war und ist. Unerbittlicher Wahrheitsmut in der Zustandsbeschreibung war seine Parole.

Dem genialen Franzosen ist Clara Viebig gefolgt. Jahrzehnte hindurch. Sie hat nicht den Wechsel der literarischen Moden mitgemacht, sondern ist immer die tapfere Realistin geblieben, die sie von Anfang her war.

Das erste, was aus ihrer Feder floß, waren Geschichten aus ihrer Eifelheimat, noch ohne besondere Note. Die jetzigen Bücher aber standen alleamt unter Jolas Stern und Zeichen. Und so sind im Laufe von mehr als drei Jahrzehnten all die Romane aus ihren Händen gekommen, an denen wir uns berauscht haben und die wir oftmals gleich einer lieben Gabe empfanden und schätzten. Manche, wie der „Müller-Hannes“, das „Kreuz im Renn“ und das „Weiberdorf“ spielen in der Eifel; manche, ich erinnere an das „Schlafende Meer“ und „Absolve te“ („Ich erlöse dich“) wurzeln in polnischer Erde; wieder andere steigen in geschichtliche Vergangenheit zurück (das „Eien im Feuer“, die „Nacht am Rhein“) und nicht die schlechtesten bahären in dem gesellschaftlichen und sozialen Milieu Berlins.

Wer denkt hierbei nicht an den realistischen Diensthofroman „Das tägliche Brot“, in dem all das Leid armer Menschenkinder künstlerisch gestaltet vor uns ausgebreitet wird. Wer erinnert sich nicht der armen Mine Reichle, der es so schlecht im Leben ging, und der das große Berlin zum Verhängnis wurde. Als Dienstmädchen Plage, Sorge und Enttäuschung und als Frau zum Weichwerden des gleichen Weges verurteilt. Nach einem Stüdchen Grün- und Gartenland beginnt ihr Herz zu ruhen, so wie es in der ländlichen Heimat war. Und als sie dann weit draußen ein Stüd Acker pachteten, da wächst nichts darauf. Was dennoch wächst, das wird gebohrt. Den Rebsack machen die B. demwucherer und Spelulanten. In „Eine Handvoll Erde“, der Fortsetzung des obigen Buches, hat die Dichterin das trefflich geschildert.

Clara Viebig war immer der Armen und Unterdrückten, war immer der politisch Entrechteten Freundin. Eine ans Wunderbare grenzende Einfühlungskunst besitzt diese Frau. Sie ist im proletarischen Milieu mit der gleichen Sicherheit zu Hause wie



Clara Viebig

im Bürgerjalon. Doppelt anzuerkennen, weil doppelt schwer bei einer Künstlerin, die mit den technischen Mitteln der naturalistischen Darstellungsmethode arbeitete.

Das Problem der Mutter ist auch in „Einer Mutter Sohn“ behandelt. Jenem Grunewaldroman, der im deutsch-belgischen Grenzgebirge seinen Ausgang nimmt und in dem die Verirrung einer Weibeseele und das Heranwachsen eines an Kindes Statt angenommenen fremden Knaben padend gestaltet ist. Ein Denkmal ihres menschlich fühlenden Dichterberzens.

Immer durch, immer gradeaus ist Clara Viebig all die Jahre gegangen. Durch keine Anfeindungen hat sie sich beirren lassen. Und die sind in der ersten Zeit nicht ausgeblieben. Wer denkt nicht an die Muderheke, die gegen das „Weiberdorf“ einsetzte! Jenem Buche von blutvoller Ursprünglichkeit. Der armlige Boden ernährt die Bewohner nicht; Not zwingt die Männer, anderswo Arbeit zu suchen. Zu Haus, im von Männern entblöhten Dorf aber fordert ureigenster menschlicher Trieb sein ewiges Recht. Ein ernstes Buch; gerade in ihm ist die Dichterin am humorvollsten.

Was die Begriffe Weibeseele und Muttersehnicht an tiefstem seellichem Gefühl enthalten, das hat insbesondere der Roman von den „Töchtern Gelubas“ dokumentiert. Das zeigen ihre vielen Novellen, das zeigt der Kriegs- und Umsturzroman vom „Roten Meer“, überall Versehen, Mitfühlen und meisterliches Gestalten, insonderheit der proletarischen Typen. Darum ist die Viebig schließlich holzschnittkräftig die Gestalterin des deutschen Zeitromans geworden. Keine gefühlslosen Spintiferezeren, nichts Fremdes, Unverständliches. Alles vollkäftig lebensprühend. Von den ersten großen Romanen aus der wilhelminischen Zeit bis zum Schinderhannesbuch („Unter dem Freiheitsbaum“) zum Woiwaudernroman „Die goldenen Berge“, zu den pathologischen Sachen „Die Passion“ und „Charlotte von Weiß“. Einfachste Menschlichkeit wechselt mit farbenreicher Kulturbildern.

Was in allem genommen: wach eine Frau! Wer unter den männlichen Schreibern ihrer Zeit kann eine Clara Viebig das Wasser reichen! Josef Klische.

Dichter gegen auf die Walze... Aus Romo wird gemeldet: Die Mitarbeiter der seit kurzem erscheinenden radikalen literarischen Zeitschrift „Die dritte Front“ haben eine Fußwanderung durch Litauen angetreten. Die Literaten pilgern gefordert, jeder auf der Jagd nach neuen Themen und neuen Eindrücken. In der Prete veröffentlichten die Wanderdichter einen Aufruf an alle Freunde der litauischen Literatur, ihnen unterwegs unentgeltlich Obdach und Kost zu gewähren. Die Dichter, die auf die Walze gingen, sind jetzt entlassenen, als Frucht ihrer Wanderung je einen Roman heimzubringen.

Der Dollar steigt!

Scenen aus einer alten Stadt

18. Fortsetzung

Zu Hause herrschte große Aufregung. Frau Karlemann trippelte durch ihr kleines Reich, rückte hier und dort etwas zurecht, zupfte Decken und Teppiche gerade und polierte Spiegel und Schränke im Vorübergehen. Ihr zerknittertes Gesichtchen war rot angelaufen, die Hände zitterten noch mehr als sonst. Sie schlurzte von der geräumigen Stube in die Küche und nickte wieder zurück. Peter ärgerte sie, er sah heute so langsam, und es war schon spät.

Peter ging gleich, nachdem er gegessen hatte, in sein Zimmer und ließ sich nicht mehr blicken. Frau Karlemann lief in die Küche, wo die alte Glubisch mit Tassen und Tellern klapperte.

„Glubische, gehen Sie denn man erst zum Bäcker, die Damen müssen ja gleich kommen!“

Frau Glubisch war früher Jahrzehnte hindurch Mädchen bei Karlemanns gewesen und leitete dort auch jetzt noch hin und wieder trotz ihrer siebzig Jahre Aufwartedienste, und an dem wichtigsten Tage des Kaffeeständchens war ihre Hilfe unentbehrlich. Es machte auch einen besseren Eindruck, wenn Frau Karlemann nicht selbst die Tür öffnete. Jedenfalls sollte Frau Glubisch jetzt sofort zum Bäcker laufen, womit sie keineswegs einverstanden war.

„Was denkt die Frau,“ erklärte sie, „erst brüh' ich dem Kaffee auf und deck' dem Tisch, dann ist noch immer Zeit zum Kuchenholen.“

Frau Karlemann bestand ihrerseits eigenständig darauf, daß der Kuchen unbedingt gleich geholt werden müsse. Es gab einen erbitterten Kampf mit giftigen Bemerkungen über Un dank und Rücksichtslosigkeit.

Mit versagender Stimme wimmerte Frau Karlemann: „Sie sind schuld an meinem Tod, Sie wissen doch, ich darf mich nicht aufregen.“

Gegen dieses Argument war Frau Glubisch machtlos und rief während die Wackstuhlschneise vom Haken.

Frau Karlemanns Gesicht hellte sich auf.

„Hier, meine gute Glubische, haben Sie Geld.“ Die zitternden Hände entnahmen der Brieftasche einige Hunderttausend-Markscheine, den Rest einer Zweihundertnote, die Peter eben gewechselt hatte.

„Was soll ich denn bringen?“

„Na, wie immer, Glubische, ein paar recht schöne Buttersemmel, gefüllte Hörnchen und Zwieback, ach, und noch Mürbchen, die ist Frau Frehse so gern. Warten Sie noch, ich glaube, der Süßdudenker ist alle; bringen Sie man noch 'n halbes Pfundchen mit, ich kann den Damen doch keinen Streuzucker vorlegen.“

Brummelnd zog Frau Glubisch los. Frau Karlemann band sich eine Küchenschürze um und mahlte Kaffee. Sie ließ es sich nicht nehmen, den Kaffee selbst zuzubereiten. Die Glubisch war mit den Wogen zu knauerlich. Was sollten ihre Freundinnen denken. Der Kaffee mußte erstklassig sein, das war sie sich schuldig. Sonst hätte sie nur wenig anzubieten.

Ja, früher, da waren ihre Kuchen berühmt gewesen, da gab es die schönsten Sachen in Hülle und Fülle, Torten immer extra beim Konditor bestellt, Pasteten und gut belegte Brötchen. Frau Karlemann jeuzte und wischte sich mit dem runzligen Handrücken über die feucht gewordenen Augen. Aber den heutigen Tag wollte sie sich nicht verbittern lassen. Ach Herrgottchen, nun hatte sie ganz verlassen, die Kaffeeschneise zu holen. Die Glubisch konnte auch niemals an etwas denken. Na, wer es eben nicht im Kopf hatte, mußte es in den Weinen haben.

„Glubische, Sie müssen nochmal gehen,“ verkündete sie der Eintretenden, die nicht gerade begeistert darüber war. „Wir brauchen noch süße Sahne!“

„Eben haben Sie die junge Frau vom Schlächter drüben ins Krankenhaus gebracht,“ äußerte sich Frau Glubisch.

„Ach, die hübsche, junge Frau,“ jammerte Frau Karlemann, „sie sah immer so blühend aus.“

„Sie soll ein Gewächs im Leib haben,“ erwiderte Frau Glubisch ungerührt. Im Laufe ihrer siebzig Jahre, die nur harte Arbeit gewesen waren, hatte sie es sich abgewöhnt die Ruhe zu verlieren.

Frau Karlemann plakte beinahe. Nun konnte sie ihren Freundinnen doch etwas erzählen! Dazu noch die Neugierde von Peters Anstellung, es würde einfach herrlich werden.

Sie blickte auf die Uhr.

„Herrjejes, sie müssen doch sofort kommen!“

Schnell vertauschte sie die Küchenschürze mit einer schwarzen, deren Beizag kunstvoll gezeichnete Mischen bildeten. Aus der echten Fiedermeierkommode nahm sie ein altmodisches Spitzenstück, das sie sich um die Schultern legte.

„Jetzt sehe ich würdig aus,“ konstatierte sie bei einem Blick in den Spiegel.

Die zurückgekehrte Frau Glubisch machte sich daran, den Tisch zu decken, wobei ihr Frau Karlemann ständig in den Weg lief.

Es kloppte.

„Schnell, schnell!“ Frau Karlemann setzte sich in einen Großvaterstuhl und ergriff einen Rastkorb, in dem sie zu kramen vorgab.

Klopfend und unter vielen Höflichkeitsbezeugungen waren zwei alte Damen eingetreten. Frau Karlemann erhob sich, tat sehr überrascht und ging ihnen entgegen.

„Ach, wie freu' ich mich, Sie zu sehen, meine liebe Frau Töpfer. Wegen Sie ab, gute Frau Spid! Glubische, helfen Sie doch den Damen!“

Frau Töpfer, eine solide angezogene Frau mit grauem, geheiteltem Haar, wehrte ab: „Aber wir sind doch keine alten Puppen, daß man uns helfen muß!“

Sie nahm sofort aus ihrem altertümlichen Pompadour einen Strickstrumpf und begann mit einem Eifer zu stricken, als ob sie nur zu diesem Zweck herkam.

Frau Spid war klein und dürr. Sie besaß Vogelaugen und eine spitze, neugierige Nase. Außerdem machte sie in Frömmigkeit. Sie verkehrte bei allen den zahlreichen Pfarrern der Stadt und begann sofort die Unierhaltung mit einem Referat über die Sonntagspredigt, die sie von ihrem Viebling in St. Marien gehört hatte. Frau Töpfer war dagegen freigeistig veranlagt und hielt auch nicht mit ihrer Meinung zurück.

„Die Pfarrer reden alle so viel, es ist aber nicht dahinter,“ äußerte sie sich unachtsam. „Im Krieg reklamierten sie unseren Herrn Jesus Christus für Bombenwerfer, und jetzt glauben sie, daß die fallende Mark mit dem Born des heiligen Geistes zusammenhängt!“

Frau Spid bekam stehende Augen. „Auch Sie werden noch einmal zu Ihrem Gott zurückkehren!“

„Wo nur die Frau Huhnfleisch bleibt,“ lenkte Frau Karle-

mann ein. Männliches Klopfen und trappende Schritte kündeten Frau Frehse an.

„Der Dragoner kommt,“ schluchzte Frau Spid der Töpfer ins Ohr.

„Na, immer noch so dünnchen und spitzlich?“ begrüßte Frau Frehse in schwarzen Taft gehüllt, Frau Spid und reichte dann Frau Töpfer die Hand.

Inzwischen war auch Frau Huhnfleisch eingetroffen, und die Damen gruppierten sich um den Tisch.



„Was macht denn eigentlich Ihr Peter? Er soll doch jetzt Bankangestellter sein!“

„Nun greifen Sie aber auch recht klüftig zu, meine Damen,“ forderte Frau Karlemann auf. „Essen Sie, es ist genug da, ich habe draußen noch viel Vorrat.“ Das war eine Lüge, aber Frau Karlemann hätte noch ganz andere Sünden begangen, um ihre Gäste zum Essen zu bewegen. Jetzt war sie in ihrem Element. Sie hatte von der Natur alle Gaben mitbekommen, die eine lebenswürdige Gastgeberin auszeichnen.

„Wie geht es Ihrem lieben Mannchen?“ erkundigte sie sich bei der jugendlich aufgemachten Frau Huhnfleisch. Trotz ihres ehrwürdigen Alters verfügte Frau Huhnfleisch über pechschwarzes Haar, das immer wie lackiert glänzte.

„Hilf!“ Frau Huhnfleisch begann jeden Satz mit einem Stöhnen, selbst wenn sie von Unglücksfällen oder Vegräbnissen berichtete. „Es geht ihm jetzt im Sommer wieder etwas besser.“ Sie strich sich dabei über das aristokratisch hoch-

toupierte Haar. Frau Karlemann verfolgte diese Bewegung und nahm wie ein Luchs auf, ob das schwarze Haar nicht abfärbte. Sie war seit davon überzeugt, daß die Farbe nicht als echt bezeichnet werden konnte. Frau Huhnfleisch lieferte der interessiert zuhörenden Frau Karlemann einen detaillierten Bericht über die Krankheit ihres Mannes, der sein ganzes Leben lang ein allzu begeisterter Anhänger alkoholischer Getränke gewesen war und sich aus diesem Grunde ein kompliziertes Leberleiden zugezogen hatte. Frau Spid fing hin und wieder ein Wort auf. Dann wurde sie bleich und zuckte zusammen. Sie hörte ungern von Krankheiten reden, denn sie fühlte sofort die Symptome am eigenen Körper. Eingeweichte klüfterten, daß sie sich einmal hatte operieren lassen, nur weil sie sich einbildete, an einem gefährlichen Unterleibsleiden erkrankt zu sein. An sich wollte Frau Spid nichts von den ekelhaften Sachen hören, die Frau Huhnfleisch, glücklicherweise, daß sie reden durfte, aufzählte mit allen Details bis zum Stuhlgang, aber sie mußte immer wieder gespönte Ohren machen.

Zeit kam Frau Karlemann zu Wort und berichtete von der jungen Schlächtersfrau, die heute ins Krankenhaus eingeliefert worden war. Frau Spid fühlte starkes Herzklappen. „Das bekommen immer Frauen, die keine Kinder haben,“ bemerkte Frau Huhnfleisch lachend. Sie selbst konnte auf eine Galerie alterer Sprößlinge blicken. Leider war dem Verhart vor kurzer Zeit ein kleiner Betriebsunfall passiert. Eine einseitige Polizei hatte ihn verhaftet, da es zu seinen Gewohnheiten zählte, Koffin als Morphinum oder Kokain je nach Nachfrage zu deklarieren.

Frau Spid hielt es nicht mehr aus. Sie rutschte auf ihrem Stuhl nervös hin und her.

„Aber, Frau Spid, was ist mit Ihnen, Sie greifen gar nicht zu,“ nöthigte Frau Karlemann. „Na, und Sie, Frau Frehse? Noch ein Täßchen Kaffee gefällig?“

Frau Frehse hatte sich mit der resoluten Frau Töpfer inzwischen über Dollar und Preise unterhalten. Frau Töpfer war Inhaberin eines kleinen Kolonialwarengeschäftes in der Vorstadt und verstand es auch sehr, sich ganz gut über Wäcker zu halten. Ihr Mann war seit Jahren tot und sie konnte als geschäftstüchtige Frau, die gewöhnt war, auf eigenen Füßen zu stehen, mit der Zeit und ihrer ständig steigenden Konjunktur mitgehen.

Ein Würdchen nach dem anderen wanderte in Frau Frehses umfangreichen Mund.

„Was macht eigentlich Ihr Peter,“ lautete sie mit vollen Waden. „Er soll doch jetzt Bankangestellter sein!“

Frau Karlemann erbot sich ihm über die geringfügige Form, aber mit dem freundlichsten Gesicht erklärte sie: „Ja, denken Sie nur, meine Damen, diese Fremde! Mein Peter hat eine gute Stellung bei Herrn Masler beise bekommen, eine Vertrauensstellung, die nicht jeder erhält. Er verdient ein schönes Geld, mein Peter.“

Die Damen gratulierten und lobten den braven Sohn einer braven Mutter. Frau Frehse trompetete: „Man hat ihn der liebe Gott doch endlich den rechten Pfad gewiesen!“ Wozu Frau Spid bekräftigend nickte.

Aber Frau Frehse hatte auch Söhne. Einer war dazu noch Bankdirektor! Warum sprach von ihm niemand? Sie blähte sich: „Mein Franzchen hat jetzt so fürchtbar viel zu tun, er arbeitet nur an dem Wohl der Welt und gönnt sich überhaupt keine Ruhe. Und Fritschen verdient auch sehr gut. Meine Söhne haben zwar nicht studiert, aber sie stehen ihren Mann im Leben. Ach ja, meine Liebe, wenn Sie so gut sein wollen!“ Sie hielt Frau Karlemann die Tasse entgegen.

Die zweite diebstahlige Kanne war geleert. Frau Glubisch brachte einen neuen Aufzug. Frau Karlemann erzählte jetzt von Frau Nuttgereit, die ihr schönes Haus in der Breitgasse für verlorene deutsche Mark verkauft hatte. Frau Spid jeuzte. Auch Spids hatten, geblendet von der Millionen-summe, ihre beiden Häuser verkauft. Das Vermögen war längst entwertet, sie lebten nur von einer kleinen Rente, die ihnen ein an Leder reich gewordener Bruder ausgelehrt hatte. Heimlich verkaufte das Ehepaar nach und nach die Schmuckstücke, wenn es nicht mehr aus und ein wußte. In ihrer Eigenschaft als fromme Christen wollten sich die beiden Alten nicht beklagen. Man mußte das Kreuz tragen, das Gott einem armen Sünder auferlegte.

(Fortsetzung folgt)

Das Geheimnis der Bleifugel

War es der Kommissar? — Die Sonne hat es nicht an den Tag gebracht

Das Band der Geheimnisse — so könnte man die Riviera nennen. Nizza, Monte Carlo, Mentone, Cannes und die vielen kleinen, intimen Badeorte an der Mittelmeerküste; dieser Landstreifen von hundert Kilometern Länge kennt mehr Mysterien als irgendein anderes Stück Erde. Spieler, Hochstapler, Selbstmörder in der Spielbölle von Monte Carlo, russische Emigranten, Großfürsten, Prinzessinnen, amerikanische Milliardäre und tausend schöne Frauen in den verkehrtesten Hotels. Taschendiebe, Spioninnen mit den Blicken der Schlange vielleicht; Kaffeebrot der sogenannten „Großen Welt“... Wieviel seltsame, unbegreifliche Ereignisse trugen sich hier zu, wie manche menschliche Tragödie fand hier

Ihren blutigen Abschluß.

Der letzte Fall dieser Art ist das „Geheimnis der Bleifugel“. Eine elegante Frau ist darin verwickelt — natürlich. Die schöne Rita stammte aus Paris; sie war vor Jahren nach Nizza gekommen und stand nun im Ruf einer der gefährlichsten „Freiweiberinnen der Liebe“ an der azurblauen Riviera. Zwei Männer hatten es sich in den Kopf gesetzt, diese Frau „zu erobern“. Sie luden sie zu einer Autofahrt ein und nahmen noch eine Freundin mit. In rasender Fahrt ging es durch die Stadt. Plötzlich schlug der Mann, der den Wagen lenkte, einen stillen Seitenweg ein. Rita protestierte. Im gleichen Augenblick knallte ein Schuß — eine ganze Salve folgte. Die schöne Frau sank mit einem Aufschrei in die Polster. Blut sickerte aus einer Wunde am Hals. Die Freundin bemühte sich um die Verletzte.

Die beiden Herren fuhren in die Stadt zurück, einen Arzt zu suchen. Es war Sonntag. Die meisten Ärzte waren daher nicht anzutreffen. Endlich, nach zwei Stunden, fand man eine Apotheke, die geöffnet war. In Frankreich haben alle Apotheker die Pflicht, bei Unglücksfällen die erste Hilfe zu leisten. Der Apotheker verband die Wunden, schiente das gebrochene Bein; er veranfaltete Wiederbelebungsversuche, bis der Arzt erschien. Bei jedem Unfall auf der Straße werden in Frankreich die Verletzten zuerst in die nächste Apotheke getragen. Diese Bestimmung hat sich als legendär erwiesen.

Als der Apotheker in Nizza die schöne Rita untersuchte, sah er, daß

jede Hilfe vergebens

war. Die Frau war tot, seit Stunden schon. Man hatte die Leiche zwei Stunden lang durch die ganze Stadt gefahren. Als die beiden Männer den Tatbestand erfuhren, sprangen sie in ihr Auto und rasteten davon. Die Polizei kam zu spät. Noch nicht einmal die Nummer des Wagens konnte man aufschreiben.

Am Montagsmorgen berichteten alle Zeitungen der Stadt von dem neuesten Verbrechen. Es war ein Fall der Riviera zu-

getragen hatte. Die Freundin des Opfers erzählte den Tatbestand so, wie er passiert war. Man hielt die Frau in Haft; man glaubte ihr nicht und hielt sie der Mitternacht verdächtig. Am Nachmittage des gleichen Tages lief ein anonym Brief bei der Polizei ein. Der Wagen, in dem der Mord geschah, hieß es darin, trage die Nummer 4011 M-5. Man fand das Auto bald in einer Garage. Zwei Herren, denen es gehörte, leugneten nicht, die beiden Flüchtigen zu sein. Wer den Mord begangen habe, wußten sie nicht. Man nahm die beiden Männer ebenfalls in Haft. Es waren zwei reiche Willenbesitzer in der Nähe von Nizza.

Die Untersuchung nahm ihren Verlauf. Die Leiche der schönen Rita wanderte in das gerichtsarztliche Institut und wurde hier obduziert. Die Frau war durch einen Schuß am Hals verletzt worden, daß

eine innere Verblutung

zur Folge hatte. In der Wirbelsäule fand der Arzt eine kleine Bleifugel — das tödliche Geschoss. Welche Revolver sind in Frankreich mit derartiger Munition ausgerüstet? Nur die Waffen der Polizei! Sollte das besagen, daß ein Polizeibeamter der Täter war? Aus welchem Grunde hatte er die Frau hinterücks in dem Auto erschossen? Geschah die Tat aus Eifersucht?

Bevor diese geheimnisvollen Dinge geklärt werden konnten, erfuhren die Bewohner der Riviera von einem seltsamen Vorfall. Ein Kriminalkommissar aus Nizza, ein Mann namens Guerin, verübte plötzlich Selbstmord. Im seinem Koffe fand man eine kleine Bleifugel. Diese hatte das gleiche Kaliber wie die Kugel im Hals der schönen Rita.

Zusatz? Man hat nichts mehr über die Affäre gehört. Die Freundin der schönen Rita, deren junges Leben auf tragische Weise endete, wurde ebenso wie die beiden anderen Verhafteten gleich auf freien Fuß gesetzt. Das Verfahren gegen sie wurde eingestellt.

Warum der Kriminalkommissar Guerin Selbstmord verübte, darüber wurde keine Silbe bekannt.

Zusatz? B. M. B.

Kindermord in Dichtenstein

Seit 12 Jahren der erste Mord

Im Fürstentum Dichtenstein hat eine Bauerntochter mit Unterhütung ihres Liebhabers ihre beiden Kinder, einen dreijährigen Knaben und ein sechs Monate altes Mädchen, in einen Bergschacht geworfen. Beide Kinder sind ertrunken. Die Mörder wurden verhaftet. Im Fürstentum Dichtenstein hat seit 12 Jahren kein Mordfall mehr ereignet.

Fünftausend Menschen haufen in der Erde

Erlebnisse einer Filmexpedition in Nordafrika — Frauen dürfen nicht vor die Kamera

Dr. Martin Mikli-Chon, der Leiter einer von der Ufa ausgerüsteten Filmexpedition nach Nordafrika erzählt hier seine Erlebnisse bei dem Unternehmen:

Witte März hatte unser Kulturfilm-Team Süd-Tunesien die Arbeit in der Höhlenstadt Medenine abgeschlossen. Anschließend wurde in der kühnen Gasse Wabes Standquartier bezogen, von wo ich gleich am ersten Tag in den frühesten Morgenstunden mit meinem unermüdeten Kameramann Bernhard Wenzel zu einer Orientierungsfahrt nach den im Süden gelegenen Gebirgszügen aufbrach. Durch ausgedehnte Steppen führte unser Auto uns auf Serpentinstraßen in einsame Täler, zu einem Hochplateau. Wasserlose Steinwüste, Steine, Sand und wieder Steine. Adler, Geier, Fische, Schakale, Schlangen und Skorpione sind die

Höhlenschule, die Höhlenpost, die Lichtschächte der zwei bis drei Stockwerke tief in die Erde gegrabenen „Meißelkammern“, auch die Vorbereitungen zur Hochzeit der Höhlenbewohner hatten wir bald aufgenommen. Immer noch fehlten uns die Frauen. Die strenggläubigen Berber verbielten den Frauen, sich fotografieren zu lassen, im Glauben, daß sie dadurch unfruchtbar werden! Wie wichtig wäre uns aber eine Frauenaufnahme gewesen, z. B. beim Wirtumweben, einer der wichtigsten Arbeiten, oder beim Essen. Zum Glück existiert im Hofenwortschatz für einen Kulturfilm ein Wort, „Bemühungen von Eingeborenen“.

Eine Frau, die bereit war, sich mit ihrem Webstuhl bei der Arbeit filmen zu lassen, war bald gefunden. Ihr Mann aber verbot uns jede Aufnahme, selbst

das Betreten seiner Höhlenwohnung untersagte er uns. Es blieb nur noch die Ueberleitung des Mannes! Durch einen unserer arabischen Träger lockten wir ihn in das entfernte „Höhlen-Café“. In großer Eile suchten wir auf abenteuerlichen Umwegen unsere Freundin auf, gedeckt durch die Erdbügel der ausgehöhlenen Lichtschächte, und stellten Wachen aus. Wir verloren eine geschlagene halbe Stunde durch Verhandlungen über die ungeahnt hohen Honorarforderungen — doch in einer weiteren aufregenden Stunde gelang es, die Frau beim Wirtumweben, am primitivsten Webstuhl der Welt, auf unsere Zelluloidbänder zu bannen. Die Rückkehr des Mannes wurde uns gerade im letzten Moment gemeldet.

Durch den Erfolg ermutigt, wollten wir die Frauen beim Hochzeitsmahl filmen. Offensichtlich peinlich berührt wandten sich unsere Komparien von uns ab. Bald hatte ich auch die Erklärung. „Die unankündigste Zumutung, die man diesen Leuten stellen kann, ist eine Frau essen zu sehen“, flüsterte mir mein Dolmetscher ins Ohr. „Männer und Frauen essen immer getrennt. Ein Mann steht selbst seine leibliche Schwester nie beim Essen.“



Matmata, die Höhlenstadt Tunesiens

einzigsten Bewohner dieser schwarz einsamen Gegend. Nach 1 1/2 Stunden haben wir fünfzig Kilometer zurückgelegt. Das Auto stoppt. „Wir sind in Matmata“, bedeutet uns der Chauffeur und Dolmetscher. „Hier werden Sie reichlich Arbeit für Ihren Kameramann finden.“

Ein idios, breites Gesicht; vereinzelte, dürftige Palmen, nirgend ein Haus, das auf eine menschliche Siedlung deutete. „Sehen wir am Fuß eines Granatbäumchens? Sind denn hier in Süd-Tunesien auch noch Spuren des Weltkrieges zu sehen?“ Nein, hier haufen über fünftausend Menschen in der Erde, sie haben sich

eingebuddelt wie Fische und Schakale.

Nur in ihren Höhlen sind sie unbedrängt von den starken Temperaturunterschieden, der irreleitbaren Hitze — tagsüber steigt das Thermometer auf 45 Grad im Schatten — und der kalten Nacht. Vor allem sind die Bewohner in ihren Höhlen gegen den heißen, aus der Sahara anbrausenden Wüstenwind geschützt, der wie ein Sandstrahlgebläse wirkt.

Eine Woche lang brachte uns der Wagen mit immer neuen Filmbändern zur Arbeit nach der Höhlenstadt. Die

Auch sie bleiben nicht stumm



Weil alles tonlos, wollen auch Pat und Patagon nicht länger sprachlos bleiben. Sie drehen bereits einen Tonfilm, der in der nächsten Saison in deutscher Fassung herauskommen wird

Die Filme der Woche

Sentimentalität ist immer ~~das~~ Trumpf

Neuaufführungen in Berlin

Sag' es mit Liedern, daß ein kurzer Sommer nicht genügt, um uns vor amerikanischen Geschmacklosigkeiten zu bewahren — Erfrischungsgetränke und Eisdreams sind besserer Import —, sag' es mit Liedern, daß mitten in die nach himmlischen Entzückungen wohlverdienten Ferien ein Schauerwerk vstakt, wehleidiger Fokusfokus wie weniges der Saison. Wir sind über den „Singen den Narr“ närrisch geworden und haben mit dem „Jazzsänger“ gewetzt — nun kommt M wieder, einfach M (lies M Johnson), nimmt seinen „Sonny boy“ an der Hand und seine gutbezahlte Stimme schluchzt, leckt, klagt, tröstet, schließt in allen Tonarten und Lautstärken. Mit dem Unterschied, daß aus dem Jazzsänger ein Radiosänger geworden ist und aus „Sonny boy“ ein „Little Pal“, ist

„Sag' es mit Liedern“

derselbe Kitzel wie die früheren Johnson-Filme. Der Radiosänger kommt ins Gefängnis, weil er aus Eifersucht einen Mordmord erschlagen hat. Durch das Radio — ist es nicht gerade Weihnachten? — besuchen seine Lieber sein treues Weib und den „Little Pal“, dem der erste Weg nach der Entlassung gilt — gerade, als der ihn sieht und zu ihm laufen will, wird er überfahren und verliert die Sprache. Der große Schläger „Little Pal“, den sein Pappi ihm wiederholt vorführt, gibt ihm die Sprache wieder. Sag' es mit Liedern, wie süßlich du bist. Mit Worten kann man es nicht so gut. Selbst die Situationen sind denen im „Singen den Narr“ verwandt — vielleicht, daß sie noch tränenreicher, humorloser, sentimentaler geworden sind.

Der Mann, der damals vor einem Berliner Großkino Taschentücher verkaufte, wird wieder zu tun bekommen — Fräuleinbade fliegen im Parkett, das vor Fahren wagt. „Neue Sachlichkeit“ zu propagieren. Gibt es kein gefundenes Mittelmaß? Sckidern wir in eine neue Epoche der Empfindsamkeit hinein? M Johnson und der kleine Duwen Lee sind schauspielerisch und stimmlich gut. Wie oft werden sie sich noch in denselben Rollen kompromittieren? Sag' es mit Tränen: nach einem Jahr Tonfilm hätten wir dies nicht mehr erwartet.

In Deutschland suchte man neue Wege zu gehen und verteilte zum ersten Male ein Theaterstück, das dramatische Lustspiel Curt Vöb

„Fokusfokus“.

Es ist nicht ganz klar, was diese „neuen Wege“ überhaupt sollen — muß der Tonfilm sich auf die nämlichen Stoffe stützen, die schon von der Bühne bearbeitet sind, findet er nichts Eigenes? Was hier die Manuskriptschreiber Hartl und Reisch zusammen mit dem Regisseur Gustav Ucicki leisteten, ist ein Mißlingen auf der ganzen Linie. Um ein Theaterstück mißlicher und langweiliger zu machen, muß man es dazu vertönfilmen? Um sich in der Szenenführung eng an das Theater zu fügen, bemüht man dazu die bewegliche Kamera? Hier wurde ein Fehler gemacht, der die sonst filmisch saubere Arbeit zerrützte: man hat übersehen, daß der Film mit anderen Mitteln arbeiten muß als das Theater, man hat das Theater photographiert. Statt lebendig freizuging und quer in Doppelhandlungen und Ueberschneidungen die Bilder zu komponieren, hält man sich an den Schauplatz der Bühne, der niemals wechselt, legt fast den ganzen Film in den Gerichtssaal. Die komischen Verwicklungen nach einem Nord, der gar nicht paßiert ist, bleiben nur da komisch, wo der Film sich von der Borlage der Bühne trennt — ein Lokaltermin, auf dem das ganze Gericht in Räthen über den See waddelt und Regenstürme aufspannt, ist famos anzusehen. Somit hat dieser Film durch nichts seine Existenzberechtigung ausweisen können. Gespielt wird gut, gesprochen schlechter — und die Gerichtsverhandlung widelt sich ab, wie sie sich der kleine Moritz vorstellt. (Autoren, besucht einmal eine deutsche Gerichtsverhandlung.) Warum also der ganze Fokusfokus? Tempo und Dialog sind auf der Bühne besser gespielt wird unterschiedlich und Neues, Eigenes hat der Film nicht gebracht. Mit er vielleicht geschaffen, um dem theaterleien Köstchenbroda Fokusfokus auch unangenehm zu machen? Nun, so möge er seinen Erfolg als Köstchenbroda suchen.



Oskar Homolla der Vorsitzende des Schwurgerichts in „Fokusfokus“.

mit seinem ersten Sprechfilm. Das Manuskript wählte er nach einem seiner größten Erfolge des stummen Films, der auch in Deutschland mit großem Erfolg lief: „Die unheimlichen Drei“.



Sein neuester Tonfilm Emil Jannings in der Probe zu dem Tonfilm „Liebling der Götter“

Das erste Fernseh-Stück

Die Engländer wagen den Versuch

Eine neue Form der theatralischen Technik wird durch die veruchtsweise Fernseh-Übertragung des Dramas von Pirandello „Der Mann mit der Blume im Mund“ in London eingeleitet. Die englische Rundfunkgesellschaft wird dieses erste „Fernseh-Stück“ nach laugen Proben senden und dabei eine besondere Art der Dekoration und des Schminkens zur Anwendung bringen. Die Szenarien sind auf starke Pappage gemalt, und sie können in einem Rahmen, der vor dem Übertragungsapparat steht, ausgetauscht werden. Man hat festgestellt, daß die Maske des Schauspielers dann am besten wirkt, wenn sie in der beim Film üblichen Form ausgeführt wird. Die Schauspieler benutzen daher gelbe Schminke für das Gesicht und für Lippen und Augen blaue. Die Anführungen werden in zwei Formen gegeben: sie werden von einem Anführer gesprochen und außerdem als gedruckte Texte gezeigt. Im Verlaufe des Dialoges werden Bilder der verschiedenen Art durch den Fernseher übertragen, nicht nur die Gesichter der Schauspieler, sondern auch „Großaufnahmen“ ihrer Hände und Gebärden, der Gläser, aus denen sie trinken, und anderer Dinge, die den Sinn des Gesprächs wirksam unterstreichen.

Kino-Keiffs in Polen

In ganz Polen sind zur Zeit 200 Kinos geschlossen. Der geringe Besuch im Juli hat in Polen vier Kinos veranlaßt, auf unbestimmte Zeit zu schließen. Abgesehen von der Jahreszeit ist die Schließung der Kinos in Polen auch dadurch veranlaßt, daß die kleineren Lichtspieltheater keine stummen Filme liefern können, weil die amerikanische Produktion ihnen keine liefert.

Der „Hauptmann von Cöpenick“ wird getonfilmt. Im Rahmen der Terra-Produktion wird Fritz Kortner als Regisseur einen hundertprozentigen Ton- und Sprechfilm „Der Hauptmann von Cöpenick“ drehen. Das Schicksal des Mannes, dessen Name einst in der ganzen Welt berühmt wurde, bildet das Motiv zu diesem Filmwert.

Bebe Daniels hat von ihrem Mann genug. In ihrer Ehe mit dem Sprinterweltmeister Charlie Paddock hatte die amerikanische Filmschauspielerin Bebe Daniels kein sonderliches Glück, obwohl sie ihren Mann zum Filmemacher heranzog und selbst in Sportfilmen mit ihm zusammenarbeitete. Diese Ehe wurde vor einiger Zeit geschieden, und jetzt überrascht Bebe Daniels die Welt mit der Neugabe ihrer Verwählung mit dem Filmschauspieler Ben Lyon in Hollywood.

Jackie Coogan spielt wieder. Nach einer Pause von zwei Jahren wird Jackie Coogan wieder auf der Leinwand erscheinen. Er ist von der Paramount verpflichtet worden und wird in Kürze seine erste Tonfilmrolle spielen. Er wird den Tom Sawyer, den kleinen Helden des berühmten Mark-Twain'schen Buches, verkörpern.

Rudolf Schickbrant gestorben. Wie aus Hollywood gemeldet wird, hat der Schauspieler Rudolf Schickbrant vorgestern im Filmatelier einen Schlaganfall erlitten, an dessen Folgen gestern im Heim seines Sohnes Josef gestorben ist.

Der „Meister der Maske“ im Sprechfilm. Von Chanen, der weltberühmte „Meister der Maske“ beginnt demnächst

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

In Gdingen 309 Waggon Schrott, in Danzig nichts

Der Verkehr im Danziger Hafen vom 4. bis 10. Juli 1930

Eingang: 118 Dampfer, 3 Motorschiffe, 14 Motorsegler, 1 Kreuzer und 4 Hilfsfahrzeuge, sowie 2 Seelichter, zusammen mit 100 727 T.M.T. gegen 120 Fahrzeuge mit 84 6617 T.M.T. in der Vormoche.

Ladung: 26 Stückgüter; 3 davon hatten gleichzeitig Passagiere, 5 Erz, 3 Perringe, je 2 Knochenschwamm, Kleien und Steine, je 1 Salpeter, Kreide, Del, Holz und Kriegsmaterial, 1 Fett, 98 Fahrzeuge kamen leer ein.

Nationalität: 36 Deutsche, 31 Schweden, 26 Dänen, je 7 Engländer und Norweger, je 5 Letten, Esten, Finnländer und Danziger und zwar zweimal der Neubau Sowjetlaja Sibir, der Probefahrt unternahm, und die Dampfer „Weichsel“, „Etel“ und „Edith Boffelmann“, 3 Holländer, je 4 Griechen und Polen, je 1 Franzose und Litauer.

Ausgang: 115 Fahrzeuge, und zwar 98 Dampfer, 5 Motorschiffe, 7 Motorsegler, 1 Kreuzer und 4 Torpedobeschützer mit 85 644 T.M.T. gegen 107 Fahrzeuge mit 68 683 T.M.T. in der Vormoche.

Ladung: 50 Kohlen; 26 Stückgüter, davon hatten als Beladung 6 Holz, 1 lebende Pferde, 1 Kohlen, 1 Zement, gleichzeitig hatte 1 Dampfer Passagiere; 12 Holz, 6 Getreide, 1 Schiff davon hatte eine Beladung Holz; je 1 Fahrzeug hatte Zuder, Zement und Superphosphat. 18 gingen leer in See.

Nationalität: 30 Schweden, 29 Deutsche, 18 Dänen, 8 Engländer, 7 Norweger, je 4 Polen, Letten und Finnen, je 3 Holländer und Danziger und zwar zweimal der Neubau Sowjetlaja Sibir, und der Dampfer „Edith Boffelmann“; je 2 Franzosen und Litauer, 1 Estländer.

eingehende Schiffsverkehr

war in der Berichtszeit ganz besonders lebhaft. Fast 100 Fahrzeuge kamen allerdings leer an. An Ergänzungen wurden ca. 28 000 T., an Phosphat 5800 T., geladelt. Im einzelnen kamen an: der deutsche Dampfer „Wiktoria W. Kunstmann“ mit 7465 T., Erz für Joh. Id. von Luleå, der schwedische Dampfer „Beril“ mit 1820 T., Erz, ebenfalls für Id. von Luleå, der griechische „Kog“ von Serifos und Tragana mit 6100 T., Erz für Id., die Regatta-Dampfer „Geba“ und „Fafner“, beide von Luleå für die Warschauer Expt.-Ges.; ersterer mit 3648 T., letzterer mit 4500 T., Erz, der schwedische Dampfer „Algeria“ mit 1450 T., Phosphat von Casablanca für die Maria und schließlich mit dem der Graugesellschaft gehörigen Motorschiff „Luleå“ 4435 T., Knochenschwamm von Luleå, ebenfalls für die Maria. Bis auf die Dampfer „Beril“ und „Algeria“ löschten sämtliche Schiffe im Weichselmündung-Beden. Die beiden erstgenannten wurden im Freikeitel abgefertigt.

Mit drei Dampfern kamen in der obigen Zeit 8280/1 und 7741/2 T. englische Perringe hier an. Sämtliche Dampfer löschten in Danziger Stadt. Die Schrott-Einfuhr war wie üblich wieder sehr gering. Gegen Ende der Berichtswache kam ein Dampfer und eine Motorsegler-Ladung an. Während in Gdingen in derselben Zeit 309 Waggon mit Kleien beladen wurden, konnte in Danzig auch nicht ein einziger Waggon abgefertigt werden. Die Schrott-Einfuhr über Gdingen betrug im Juni 18 466 T., in Danzig hingegen nur 4245 T. Im ersten Halbjahr sind demnach fast 100 000 T. über Gdingen importiert worden. Man hofft in diesem Jahr dort 200 000 T. umzusetzen. Wenn man bedenkt, daß im letzten Halbjahr 1020 in Gdingen nur 18 601 T. geladelt wurden, kann man ermaßen, was Danzig schon an diesem einen Import-Artikel verloren hat.

Der ausgehende Verkehr war

nicht ganz so lebhaft

wie der eingehende. Immerhin war auch er verhältnismäßig reger. Neben den üblichen Kohlen- und Stückgütern gelangten 18 Holzladungen zur Verschiffung. Getreide ging nur wenig von hier weg und ist mit größeren Verladungen vor Eintritt der neuen Ernte auch kaum zu rechnen. Im Juni sind über Danzig 19 226 T. zur Verladung gelangt, und zwar 7004 T. Roggen, 5245 T. Gerste, 3472 T. Hafer und 2905 T. Weizen. Ca. 700 T. Superphosphat gelangten als erste Ladung von einem 3000-T.-Abfahler nach Memel mit dem lettischen Dampfer „Nija“ zur Verschiffung. Somit ist die Kampagne in diesem Artikel hiermit eröffnet.

Im ausgehenden Verkehr stand diesmal gegen alle Gewohnheit die deutsche Flagge nicht an erster Stelle. Sie wurde von der schwedischen Flagge mit einem Fahrzeug überholt. — Der eingehende Verkehr mit Gdingen war recht lebhaft; es kamen 7 Dampfer leer an. Nach Gdingen lief nur ein Fahrzeug leer aus.

England kauft

Die Lage am Danziger Holzmarkt

Trotz der vorgeschrittenen Saison treffen immer noch Anfragen von der englischen Ostküste in Danzig ein, und die tägliche Holzausfuhr erreicht im Danziger Hafen mitunter 400 Waggon und mehr. Das Absatzquantum dürfte im allgemeinen beträchtlichen, wenn es sich auch nur aus einzelnen kleinen Partien zusammensetzt, während die erzielten Preise unbedeutend sind. Mengentechnisch hat der bisherige Danziger Holzexport nach England gegen das Vorjahr zugenommen, wermäßig dagegen abgenommen, da in England die Preise für polnisches Holz noch unter dem allgemein gesunkenen europäischen Stand notieren. In Promptlieferung nicht die englische Ostküste in letzter Zeit nicht nur Klefer, sondern auch Lanne. Belgien hat einiges Interesse für ausnahmsweise billige Holz und tätigte einige Abschlüsse mit laufenden kleinen Lieferungen bis in den September hinein.

In Polen vollzieht sich der Einkauf unverändert. Erhältlich sind alle gesuchten Dimensionen und die Produzenten zeigen Entgegenkommen hauptsächlich, wenn es sich um den Einkauf von Lanne und schmale Kleferabmessungen handelt. Klefer und Schwellen zeigen keine Belebung. In Grubenholz kamen Abschlüsse zu 65 Sch. pro Faden franko Danzig zustande. Am Eichenmarkt herrscht die um die letzte Zeit übliche sommerliche Stille.

„Betriebsbeschränkungen“ bei den böhmischen Kohlengruben. Bei einer vom Ministerium für öffentliche Arbeiten einberufenen Besprechung zwischen den Vertretern der nord- und westböhmischen Kohlengruben und der Arbeiterchaft wurde ein Einvernehmen erzielt, wonach sämtliche Kohlengruben sich Vertreterklären, die in Aussicht genommenen Arbeiterentlassungen nicht durchzuführen, sondern den Betrieb einzuschränken. Lediglich die Brucher-Kohlenwerke erklärten, mit Rücksicht auf die herrschende Krise im Bergbau an den vorgelegenen Entlassungen festhalten zu müssen.

Nächster des Präsidenten der Russischen Staatsbank. In Meldungen aus Moskau wird der bisherige Präsident der Russischen Staatsbank, Platakow, demnächst zurücktreten, um den Posten des Finanzkommissars der Sowjet-

union an Stelle von Bruchanow zu übernehmen. Platakow Nachfolger soll der gegenwärtige Vorsitzende der Bundesvereinigung der russischen Naphtha-Industrie „Sotjunest“, Komow, werden.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 15. Juli. 100 Reichsmark 122,55—122,85, 100 Pfund 57,63—57,78, Schied London 25,0125—25,0125, telegraphische Kurszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,56 bis 122,86, Warschau 100 Pfund 57,61—57,76, London 1 Pfund Sterling 25,0175—25,0176.

In Warschau am 15. Juli: Amer. Dollarnoten 8,80 1/2 — 8,91 1/2, Belgien 124,48 — 124,70, Budapest 156,00 — 156,40, Holland 858,74 — 859,64 — 857,84, London 43,80 1/2 — 43,47 — 43,25 1/2, Neumar 8,902 — 8,922 — 8,882, Neumar, telegr. Kurs, 8,914 — 8,934 — 8,894, Paris 85,07 — 85,18 — 84,98, Prag 26,43 1/2 — 26,50 — 26,37, Schwetz 178,28 — 178,69 — 172,88, Italien 46,60 — 46,81 — 46,57. Im Freiverkehr: Berlin 212,78.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 14. Juli: Weizen (180 Pfd.) 26,00 Gulden, Roggen (Pomm./Pol.) 11,80, (Kongresspöbel) 11,25, Gerste 14—15, (neue Winterg.) 12,50—12,75, Futtergerste 13—14, Hafer 13,25—14,00, Kleien 30—30 1/2, Erbsen (Victoria) 30—32, Roggenkleie 8,50—9,00, Weizenkleie 12,00.

In Berlin am 15. Juli: Weizen —, Roggen 172—177, Braugerste —, Futter- und Industrieergerste 170—190, Hafer

Von Amsterdam nach Berlin

Der neue Sitz der Gewerkschaftsinternationale

Beinahe eine Zweidrittelmehrheit des Kongresses dafür — Besorgnis vor dem „deutschen Geist“

Im Mittelpunkt der Beratungen des in Stockholm tagenden Internationalen Gewerkschaftskongresses stand am Donnerstag die Abstimmung über die Wahl eines neuen Sitzes des I. O. Die Abstimmung, an der sämtliche stimmberechtigten Delegierten, d. h. 55, teilnahmen, ergab für Berlin eine Majorität von 25 Stimmen. Es stimmten 55 Delegierte für Berlin als neuen Sitz des I. O., während 30 sich für die Beibehaltung der Amsterdamer Zentrale aussprachen. Nach der Wahl dankte Grafmann dem Kongress für das erwiesene Vertrauen. Er erklärte, daß man um die Wahl des neuen Bundesstützes gekämpft habe. Jetzt sei der Kampf vorbei und man solle sich die Hand reichen zu neuer Zusammenarbeit. Die deutsche Landesorganisation werde das ihre tun, um die Arbeiten des Bundes nach der Verlegung des Sitzes erfolgreich zu gestalten.

Bei der Beratung der Sitzverlegung berichtete einleitend Grafmann vom I. O. über die Haltung des Ausschusses zur Wahl eines neuen Sitzes für den I. O. Für die Beibehaltung Amsterdams sprach neben einem belgischen Vertreter der Vorsitzende Jouhaux-Frankreich. Er erklärte, daß er die Abstimmung des Kongresses nicht beeinflussen wolle. Man müsse sich jedoch die Wahl gründlich überlegen. Auch Jouhaux erinnerte an die traditionelle und geistlich-mächtige Bedeutung, die Amsterdam erhalten habe. Er schloß mit den Worten: „Denkt nach, morgen kann es zu spät sein!“

Für die Wahl Berlins als künftigen Bundesstütz sprach J. Beard-Großbritannien. Nur Zweckmäßigkeitseründe hätten seine Delegation dazu bestimmt, Berlin vorzuschlagen und er bitte den Kongress, die Frage auch in diesem Sinne zu behandeln. — Im gleichen Sinne sprach Edward Johnson-Schweden.

Abschließend ergriff Grafmann noch einmal das Wort. Er erklärte, daß er nicht als Berichterstatter spreche, obwohl er der Tagesordnung nach das Recht dazu habe. Er spreche nur als Deutscher. Die Furcht, die man aufeinander vor dem deutschen Geiste habe, sei nicht gerechtfertigt. Besonders sei es vollkommen unlogisch, wenn man einerseits, wie es der Fall sei, einen deutschen Generalsekretär wünsche, andererseits aber Hemmungen von Berlin als Bundesstütz erwarte. Es sei auch geltend gemacht worden, daß die politische Lage in Deutschland verschiedenartig Anlaß zur Beunruhigung gegeben habe, so vor allem die Verhältnisse in Thüringen. Er könne den ausländischen Kameraden nur versichern,

daß die deutsche Arbeiterbewegung während des Rapp-Putschs stark genug gewesen sei, die Soldateska innerhalb einer Woche zur Kapitulation zu zwingen,

die deutsche Arbeiterbewegung trane sich das a g l e i c h e a u c h j e h t z u, wenn sich je die Notwendigkeit wieder dazu bieten sollte. Grafmann wies dann auch auf das zahlenmäßige Verhältnis des Für und Wider hin. Das Ergebnis sei: etwa 2 1/2 Millionen höchstens für Amsterdam, während über zehn Millionen sich für Berlin einschließen würden. Grafmann betonte, daß die deutsche Delegation entsprechend ihrer früheren Stellungnahme nur dann einen Beschluß, Berlin als Bundesstütz zu wählen, annehmen könne, wenn sich eine genügende Majorität auch ohne die Stimmen der Deutschen ergeben würde.

37 000 Bergarbeiter entlassen

Und dazu Lohnabbaugerichte — Die Ausnutzung der Arbeitskraft steigt

Die Geschäftsstellenvertreter des Bergbauindustriearbeiterverbandes haben in Vorschlag zur Lage des Ruhrbergbaus Stellung genommen. Seit Januar bis Mai dieses Jahres wurden rund 37 000 Bergarbeiter entlassen. Außerdem wurden seit Jahresanfang bis Ende Juni 4,8 Millionen Feierschichten eingelegt. Der dadurch entstehende Lohnausfall beträgt für die Arbeiter bis jetzt bereits 63,2 Millionen Reichsmark. Eine Wendung zum Besseren ist bis heute nur in geringem Maße vorhanden. Trotz der Krise, die unter der Bergbauerschaft eine große Notlage verursacht hat, ist der F ü r e r e f f e k t pro Mann und Schicht in der Untertagearbeit von 1885 Kilo im Januar auf 1619 Kilo gestiegen.

Die Vertreter der verschiedenen Bezirke betonten übereinstimmend, daß die Erregung unter den Bergarbeitern ungeheuer groß sei. Insbesondere hätten die Meldungen verschiedener Tageszeitungen über einen Lohnabbau im Ruhrbergbau Empörung hervorgerufen. Eine Lohnsenkung im Bergbau werde zu den größten sozialen Unruhen führen. Die Putschaktion der revolutionären Gewerkschaftsopposition unter Führung der kommunistischen Partei werde jedoch von den Versammelten entschieden abgelehnt.

172—180, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 32,50—40,25, Roggenmehl 23,00—25,50, Weizenkleie 10,50—11,00, Roggenkleie 10,00—10,60 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsverträge: Weizen Juli 280, September 282—281 1/2, Oktober 284 1/2—284 Brief, Dezember 271—272, Roggen Juli 178, September 185, Oktober 188 1/2, Dezember 191—195 1/2, Hafer Juli —, September 180—187 Brief, Oktober 193 1/2—191, Dezember 195—194.

Berliner Viehmarkt vom 15. Juli 1930. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark. Röhre: a) 43—48 (voriger Markt 42—48), b) 37—42 (35—40), c) 30—35 (28—43), d) 26—28 (25—27). Kälber: a) —, b) 68—70 (66—72), c) 53—65 (53—65), d) 40—50 (40—50). Schweine: a) (über 300 Pfund) 65—66 (60), b) (240 bis 300 Pfund) 65—68 (60—63), c) (200—240 Pfund) 66—68 (61—64), d) (160—200 Pfund) 65—67 (60—63), e) (120—160 Pfund) 62—65 (58—60), f) (unter 120 Pfund) —, g) (Sauen) 60 (55—56).

Pfotener Viehmarkt vom 15. Juli: Ochsen 1) 116—122, 2) 104—112, Bullen 1) 116—122, 2) 104—112, 3) 94—100, Röhre 1) 116—120, 2) 106—112, 3) 74—84, 4) 50—60, Färjen 1) 116—122, 2) 104—112, 3) 94—100, 4) 80—84, Jungvieh 1) 80—84, 2) 74—78, Kälber 1) 150—160, 2) 136—144, 3) 126—132, 4) 110—120, Schafe 1) 124—130, 2) 100—106, 3) 90—96, Schweine 1) 200—204, 2) 194—198, 3) 188—192, 4) 176—184, 5) 170—180, 6) 188—192. Aufgetrieben waren 560 Rinder, darunter 86 Ochsen, 142 Bullen und 338 Röhre, ferner 1794 Schweine, 900 Kälber und 156 Schafe, insgesamt 3416 Tiere. Der Marktverkauf war lebhaft.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein

Milchkannengasse 33/34

(gegründet 1821)

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Was noch auf den Hals liegt

Im Verlauf einer Sitzung des Rheinisch-westfälischen Kohlenbündnisses wurde mitgeteilt, daß im Ruhrgebiet nicht weniger als 6,1 Millionen Tonnen Kohlen und Stöck auf Halben liegen. Auch der ausländische Kohlenmarkt flode, so daß der Konkurrenzkampf äußerst hart sei. Nur Frankreich weise guten Absatz auf.

Die verunglückte Kommunisten-Demonstration

Bei Mansfeld von neuem gründlich abgefallen

Die K.P.D. hatte seit Beginn dieser Woche in ihrer Presse, in Versammlungen und Flugblättern für Donnerstag zu einer Demonstration nach Eisleben aufgerufen. Es war zu einer „Massenbeteiligung“ aufgefordert worden. Wer bei der Demonstration fehlte, waren — die Massen. Größer als am Donnerstag konnte die Pleite der K.P.D. nicht werden. Aus dem ganzen Streifengebiet beteiligten sich 371 Männer, 173 Frauen und 52 Musiker an der Demonstration. Darunter sind mindestens 300 Erwerbslose, die niemals bei der Mansfeld A.G. beschäftigt waren, in Albana zu bringen. Also noch keine 8 Prozent der Streikenden sind dem „Massen-Appell“ der K.P.D. gefolgt.

Streit der graphischen Arbeiter Siebenbürgens. Die graphischen Arbeiter Siebenbürgens, des Banats und der Bukowina haben die Arbeit eingestellt, da die Arbeitgeber eine Lohnreduzierung um 15 Prozent fordern, während die Arbeiter Lohnmehrung verlangen. Die Zeitungen erscheinen nur in Notausgaben. In der Bukowina ist nach vier Tagen Streik eine Einigung erzielt worden.

Sindt

„Auf Wachen, wo bin ich Mann
 der sou' mit litta an:
 Ich wunde ein' mal größer him
 und wuf' mir rinnen Mann
 dem brach' uf' Meib, d' d' d' d' d'
 und wuf' wof' d' d' d' d' d'
 Just d'
 dem gläub' d' d' d' d' d' d' d'
 O sorg' dir nicht, di' Lieblich Mann,
 und wurd' mir' wifig groß,
 wof' find' nicht d' d' d' d' d' d'
 und dann die Sorgen los!“

durch eine
Töchter-Versorgungs-Versicherung
 bei der
Lebensversicherungsanstalt
Westpreußen

Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen Rechts im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland.
Danzig, Silberhütte

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Geisteskranker schießt auf Passanten

Drei Personen getötet — 8 Verwundete eingeschüfert — Der Täter verbrannt.

In der Grenzortsgemeinde Antonowicz, Kreis Działowa, Wojewodschaft Warschau, ereignete sich folgender erschütternder Fall. Der Geisteskranke Josef Bronowski, der seit längerer Zeit an Verfolgungswahn litt, bewaffnete sich mit einem Karabiner und zwei Handgranaten, schloß sich im Hause seiner Eltern ein und begann durch das Fenster nach den vorbeigehenden Dorfbewohnern zu schießen. Das erste Opfer war seine 67-jährige Mutter, die sich bemühte, den Sohn von seiner irrigen Tat zurückzuhalten und ihm das Gewehr abzunehmen. Darauf erschloß der Tollkühnige seinen Bruder, der ihm ebenfalls den Karabiner abnehmen wollte. Darauf verwundete er einen Nachbarn. Als der Dorfpolize mit einer Menschengruppe in das Haus eindrangen und den Irren überwältigen wollten, zündete Bronowski das Haus an, floh jedoch auf den Dachboden und begann von dort aus auf neue die neben dem Hause stehenden Menschen zu beschießen. Der Schullehrer unter dem Schutze der Bäume das Feuer löschte. Der Irren bemerkt ihn jedoch und schloß ihn mit einem sicheren Schuß. Darauf warf er eine Granate nach einer Gruppe Feuerwehrlente, von denen drei verwundet wurden. Die versammelten Feuerwehrlente und Dorfbewohner mußten unter dem Regen fliehen und von der Rettung des Hauses absehen. Hierdurch begünstigt, kletterte der Irren vom Dachboden auf das brennende Dach, warf den Karabiner fort und begann einen wahnsinnigen Tanz. kurze Zeit darauf ergoß das Feuer das ganze Dach und Bronowski stürzte in das Flammenmeer, wo er seinen Tod fand. Das Feuer verbreitete sich auf die Nachbargebäude und es verbrannten acht Wirtschaften mit lebendem und totem Inventar.

Deutscher Lehrer durch polnische Grenzpolizei verhaftet

Beim Blaubeerenjuchen

Wie verlautet, ist ein Lehrer namens Kirich im Kreise Osterode am Sonnabend beim Blaubeerenjuchen wegen unerlaubten Übertritts der Grenze durch die polnische Grenzpolizei festgenommen worden. Der Landrat des Kreises Osterode hat den Statisten telegraphisch um die Freilassung des festgenommenen Lehrers ersucht.

Diebesbande unschädlich gemacht

In Walde überrascht

Bei der Lodzer und der Warschauer Polizei liefen oft Meldungen ein, wonach Autobusse auf der Linie Lodz—Warschau und umher in dieser Gegend von Banditen beraubt wurden, die in einem eigenen Autobus reisten. Die Ermittlungen ergaben, daß es zu den Verbrechen der Bande gehörte, Landwirten den Kauf von Porzellan, Maschinen, Geräten usw. anzubieten und dabei Diebstähle auszuführen oder vorzubereiten. Als ein Postkutscher sich die Nummer des Autobusses gemerkt hatte, wurde festgestellt, daß die Nummer falsch war. Die Polizei ordnete nun eine Beobachtung aller Autobusse an. Dies hatte zur Folge, daß in der Nähe von Zgierz der Wagen gecheckt wurde. An der aus Kattowitz führenden Chaussee wurden Polizeiposten aufgestellt, die auch tatsächlich das Auto bemerkten. Beim Anblick der Polizei fuhr es mit erhöhter Geschwindigkeit davon. Einige Minuten später kam das Auto eines Individuums vorbei, mit dem die Verfolgung aufgenommen wurde. Der Autobus war in den Wald gefahren. Dieser wurde umstellt. Die Polizei überprüfte die Banditen und nahm sie fest. Sie erwießen sich als Herrschel Gullien aus Lodz, Aron Fischbach aus Kattowitz, Josef Kucinski und Edward Goran aus Strzemieszowice. Im Auto fand man zwei Pelze, Mäntel, Herrenanzüge, Silbergegenstände und einen Handkoffer mit verschiedenen Gegenständen. Diese Sachen stammten von einem Diebstahl in Andrzejow.

Brennender Autobus

Die Fahrgäste kamen nur mit Mühe ins Freie

Auf der Strecke Radom—Jedlnia entstand nach der Aufnahme von Benzin in einem Autobus aus unbekanntem Grunde Feuer. Es brannte der Motor, von wo aus das Feuer sich auf den ganzen Vorderteil des Autobusses verbreitete. Unter den Fahrgästen entstand eine unbeschreibliche Panik. Alle wollten fliehen, jedoch war der Ausstieg nach vorn durch das Feuer gesperrt, dagegen konnte man die Hintertüre nicht öffnen. Die Gäste schlugen deshalb die Fensterscheiben ein und sprangen zu den Fenstern hinaus. Einer der Gäste zog zum Fenster eine ohnmächtige Greisin heraus. Als alle Fahrgäste das Auto glücklich verlassen hatten, erlosch auch die Feuerwehre und begann das Feuer zu löschen. Der Autobus war Eigentum des Magistrats und war nicht versichert.

Aus Thorn

w. Spurlos verschwunden ist die Tochter Helena des in der Venderstraße 14 wohnhaften Herrn Wladyslaw Werner, wie dieser am Sonntag der Polizei zur Kenntnis brachte. Die Nachforschungen nach der Vermissten wurden sofort aufgenommen.

w. Beim Spiel verunglückt. In der Schmiedegrabenstraße wurde von Arbeitern der Firma Przechylni in Zwierzymlowski ein Wagen beschlagnahmt, den Kinder als willkommene Spielobjekt benutzten. Dabei kam der sechsjährige Leszel Wojar, dessen Eltern in der Niesherstraße 36 wohnen, so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Beinbruch und andere Verletzungen zuzog.

w. Aus dem Landkreis Thorn. Die Thorer Autodroische Nr. 36 gesteuert von dem Chauffeur Michael Marciniak, überfuhr am Sonntagmorgen auf der Chaussee bei Schirpsch den Radfahrer Karol Walc aus Schönwalde. Während das Fahrrad beschlagnahmt wurde, erlitt W. glücklicherweise nur leichte Verletzungen am Rücken und an den Beinen. Er wurde in das städtische Krankenhaus gebracht und konnte von dort wieder entlassen werden, nachdem ihm ärztliche Hilfe zuteil geworden war.

Aus Inowroclaw

r. Diebstahl. Ungebetene Gäste drangen in der letzten Nacht in den Laden des Kaufmanns Darady in dem benachbarten Städtchen Barcin am Markt ein und stahlen Waren im Werte von 700 Zloty.

r. Kohlendiebstahl vor Gericht. Vor dem hiesigen Kreisgericht hatten sich die Jugendlichen Adamowski, Przychylni und Koszof wegen Kohlendiebstahls auf dem hiesigen Bahnhofs und Anna Krolkowska, wohnhaft an der ul. Mienarska, zu verantworten. Die Mitangeklagte Krolkowska hatte die Burschen zu den Diebstählen überredet und ihnen dann die Kohlen abgenommen. Die ersten drei Angeklagten erhielten je einen Monat Gefängnis, das letzte die K. 2 Monate. Außerdem wurde Julian Sulek aus Pion-

kowo wegen Diebstahls einer Geige zu einer Woche Gefängnis unter Aussetzung der Strafe auf zwei Jahre verurteilt.

r. Lotteriegewinne. In die Kollektur J. Heinrich, Inowroclaw, liefen in der 3. Klasse der 21. Staatslotterie Gewinne auf folgende Höhe: 19 700, 43 923, 56 030, 99 285, 100 957, 109 979, 116 767, 143 076.

Der Polizei ins Garn gegangen

Schmugglerprozess in Konig

Vor dem Bezirksgericht in Konig wurde eine sensationelle Schmuggleraffäre verhandelt: Im Jahre 1924, als das Schmugglerwesen noch in voller Blüte stand, unternahm auch Leo Trzebinski, Leo Stosik, sowie dessen Ehefrau Aniela und die Tochter Stefania, sämtlich aus Lubahn, Kreis Berent, eine Fahrt über die grüne Grenze nach Danzig, um auf Schmuggel von Tabakwaren ihr Geschäft zu machen. Bevor die oben Genannten ihr Vorhaben ausführten, suchte Trzebinski nach Tuschel zu einem Herrn Janowski, um für den Transport ein Auto zu bestellen. Herr J. dann fortgegangen war, suchte sich Janowski mit dem Polizeikommissar Kroschke-Schweh in Verbindung und machte von dem Vorhaben genaue Mitteilung. Der Beamte verkleidete sich als Chauffeur und fuhr dann mit dem Auto an die verabredete Stelle, wo der Wagen mit dem Fahrer freudig empfangen wurde. Man nahm sofort die Verladung vor und die Fahrt ging dann in Richtung Schwarzwasser nach Gjerst, wo der Transport gegen 4 Uhr nachts eintraf. Der Wagen hielt in der Nähe der Polizei, da angeblich ein Defekt repariert werden sollte. Das Auto fuhr nur mit einer Laterne, als Kennzeichen für die Polizei in Gjerst, die auch schon auf das Auto wartete. Groß war das Erstaunen, als der Schmuggler Trz. dann auf dem Polizeirevier in dem Chauffeur den Polizeikommissar Kroschke-Schweh erkannte. Es war aber bereits zu spät, an eine Flucht zu denken, denn die Schmuggler wurden sofort festgenommen und das Auto mit der Ware beschlagnahmt. In dem Auto befanden sich 70 850 Zigaretten sowie Tabak, als kein in Säcke verpackt. Als Hauptkläger kommt Trzebinski in Frage, der später jedoch flüchten konnte. Trotzdem der zweite Angeklagte, Stosik, alles bestritt, wird er doch überführt. Der Staatsanwalt beantragt für Stosik den fünffachen Betrag der Ware als Strafe. Nach längerer Beratung sprach das Gericht den Leo Stosik schuldig und verurteilte ihn zu 2125 Zloty Geldstrafe oder für je 50 Zloty einen Tag Gefängnis, sowie 212 Zloty Gerichtskosten. Die Tabakwaren wurden beschlagnahmt. Die Ehefrau und Tochter wurden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Aus Bromberg

Der letzte Wochenmarkt auf dem Friedrichsplatz brachte recht regen Verkehr. Zwischen 10 und 11 Uhr forderte man für Butter 2,20—2,50, Eier 1,90—2,10, Weiskäse 0,40. Gemüse kostete: Radieschen 0,20—0,25, Salat 0,15—0,20, Spinat 0,30—0,50, Mohrrüben 0,15—0,25, grüne Bohnen 0,50, Kohlrabi 0,40—0,50, Blumenkohl 0,20—1,50, Gurken 0,80 das Bündel, Weißkohl 0,25, Rhabarber 0,25, Stachelbeeren 0,80—1, Tomaten 2—2,40, Kürbisse 0,80—1,20, Johannisbeeren 0,50, Himbeeren 1,50, Blaubeeren 0,50, Walderdbeeren 1—1,30. Für Honig verlangte man 2,60—2,80 das Pfund. Auf dem Fleischnarkt gab es Speck zu 1,50, Schweinefleisch 1,40—1,80, Minderfleisch 1,20—1,50, Kalbfleisch 1—1,20, Hammelfleisch 1,20—1,30. Die Milchpreise waren folgende: Malt 2—3, Heide 1,50—2,50, Schleihe 1,20—2. Der Wollmarkt brachte wenig Auswahl. Es gab Eulen zu 4—5, alle Döhner zu 4—5, junge Döhner zu 1,80—3, Tauben zu 0,80—1 Zloty.

s. Wohnungseinbruch. Am 10. d. M. erbrachen unbekannte Täter die Wohnung der Stefania Symonowicz in der Danziger Straße 75 und entwendeten Garderobe im Werte von 325 Zloty. Am selben Tage wurde ein Einbruch in die Wohnung des J. Lewicki verübt, wobei größere Mengen Wäsche und Garderoben gestohlen wurden.

Maskierte Räuber überfallen einen Landwirt bei Bromberg. Am 12. d. M., nachmittags, lehrte der Landwirt Emil Behne aus Großhof, Kreis Bromberg, mit seinem eigenen Fuhrwerk von Bromberg nach Großhof zurück. Er von der Danziger Chaussee auf den durch den Wald nach Großhof führenden Weg abgab, wurde er von zwei maskierten und mit Revolvern bewaffneten Banditen überfallen. Sie drohten ihm mit Schüssen und verlangten die Herausgabe des Geldes. Der erschrockene B. gab den Banditen ohne Widerstand seine Brieftasche, in der jedoch außer persönlichen Papieren kein Geld vorhanden war. Die Banditen gaben sich jedoch mit solcher Feinheit zufrieden und drehten B. sämtliche Taschen um. Als sie jedoch darin nichts vorfanden, entwendeten sie vom Wagen eine Flasche Schnaps, sowie einen in Papier gewickelten Anzug, worauf sie in den Wald flüchteten. Nach der Beschreibung des Behne waren beide Banditen etwa 162—166 Zentimeter groß und vermutlich, da sie die Gesichtsmaske durch Masken verdeckt hatten, waren es junge, etwa zwanzig Jahre alte Leute.

Aus Graudenz

Straßen werden umgebaut. Die Jägerstraße auf der Culmer Vorstadt, die für den jetzt in der Neupflasterung begriffenen Zücher Damm ihr schönes schmiedeeisernes Kopfsteinpflaster abgeben mußte, wird betoniert. — Eine weitere hässliche Arbeit führt die Stadt zur Zeit auf dem Schloßberge aus, wo sie ein 6 mal 10 Meter großes und 1/2 Meter tiefes Planisch- und Wadaßin für die Kinderwelt herstellt.

Fast 3000 Arbeitslose in Graudenz. An hiesigen Ort gibt es zur Zeit 1700 Erwerbslose, die keine Unterstützung beziehen. 100 Arbeitslose beziehen noch solche aus dem staatlichen Fonds. Bei der von der Stadt eigens dafür geschaffenen Arbeitslosigkeit, besonders in den Kiesgruben, sind rund 750 Beschäftigungslos tätig. Insgesamt beträgt die Zahl der Graudener Arbeitslosen somit 2600. Von einem Rückgang der Arbeitslosigkeit ist danach hierorts, entgegen mancher papierernen Statistik, nichts zu verspüren.

Graudenz

Unsere Filiale haben wir Herrn
W. Bowowczyk
Zeitschriftenvertrieb, Rynek 6
übergeben

Verlag Danziger Volksstimme

Von dem Transmissionsriemen hochgerissen

Furchbarer Unfall bei der Arbeit

Der in einer Lodzer Fabrik beschäftigte 60-jährige Arbeiter Pawel Autos wurde in dem Moment vom Transmissionsriemen erfaßt, als er sich über die Maschine beugte, da diese plötzlich aussetzte. Der Unglückliche wurde von dem Riemen hochgerissen, doch hatte er noch so viel Geistesgegenwart, um sich an der Decke an einem eisernen Haken festzuhalten. Ihn verließen aber bald die Kräfte und er stürzte aus beträchtlicher Höhe auf die Steinfliesen des Fabrikalles herab, wo er ohnmächtig liegen blieb. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte bei dem Unglücklichen einen Bruch der Wirbelsäule und des Hinterhauptbeinknochens, sowie allgemeine Verletzungen fest. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Mühlenbrand bei Stargard

In der Nacht zum Freitag brach in Linowice bei Stargard ein großes Feuer aus, das die Mühle von Krowicki vernichtete. Der Schaden ist sehr groß, aber bis jetzt noch nicht errechnet.

Aus Tuchel

s. Der letzte Wochenmarkt war gut besucht und reichlich beschickt. Das Pfund Butter wurde mit 2—2,40, die Mandel Eier mit 1,90 bis 2,10 verkauft. Tomaten kosteten 1,50—2, Gurken 0,40, Blumenkohl 0,20—0,80, Weißkohl 0,30—0,60, Schoten 0,40 (Liter), Kohlrabi 0,20—0,30 pro Bündel, Mohrrüben und Karotten 0,10—0,25 pro Bündel, Spinat 0,20 pro Liter, Zwiebeln 0,15, Himbeeren 0,80, Walderdbeeren 0,80—1, reife Stachelbeeren 0,80, Pflaumen 0,80, Blaubeeren 0,50, Johannisbeeren 0,30—0,40, Süßholzwurzel 0,50 bis 0,60. Alle Speisekartoffeln wurden mit 1,50—2 pro Zentner, frische Kartoffeln mit 0,20—0,30 pro Liter verkauft. An Geflügel gab es: Enten 5—6,50, junge Hühner 1,30—2,80, Suppenhuhn 3,20—5, Tauben 1,20—1,50 pro Paar. Die Fleischpreise waren unbedeutend. An den Fischständen notierte man: Maränen 1,50—1,80, Lachsforelle 1,80—2, Schleie 1,20—1,60, Hechte 1,20, Karauschen und Barsche 0,90, Alaquabben 0,90, Brat- und Suppenfische 0,40 bis 0,60. Auf dem Schweinemarkt war die Anfuhr von Ferkeln diesmal nicht bedeutend, das Paar wurde mit 0,60—1 Zl. abgesetzt; Brennholz kostete 0—14 Zloty das Fuder.

s. Jugendlicher Einbrecher. In Neu-Sumin, hiesigen Kreises, stieg kürzlich ein jugendlicher Einbrecher durch das offene Fenster in die Wohnung des Arbeiters Gruchowin. Er suchte im Zimmer herum und war so verückt in seine Arbeit, daß er gar nicht bemerkte, daß der Wohnungsinhaber auch ins Zimmer getreten war. Als G. ihn anrief, gelang es dem Dieb, eiligst zu entkommen.

Aus Konig

Schlägerei im Gerichtssaal. Vor der Koniger Strafkammer fand ein großer Einbrecherprozess seinen Abschluß. Angeklagt waren: Jan Moczynski, Bernhard Krause, Jan Pipinski, die Witwe Justine Delikowicz, der Schuhmacher Franz Pepsinski, der Fischer Vincent Potzgerwiniski und der Sattler Ksepinski, sämtlich aus Konig. Den ersten drei Angeklagten wird zur Last gelegt, einen Einbruch in den Speicher des Kaufmanns Stanislaw Rink verübt zu haben, ferner in das Manufakturgeschäft Stejerowski eingedrungen zu sein und Bekleidungsstücke entwendet zu haben. Der Wert der gestohlenen Waren betrug 2883,75 Zloty. Die übrigen Personen auf der Anklagebank waren wegen Hehlerei angeklagt. Moczynski und Krause bestreiten anfangs die Tat. Schließlich gibt Krause Moczynski als Organisator und Führer bei den Einbrüchen an. Da bringt Moczynski auf und verweist Krause als Antwort einen Schlag unter das Kinn. Die Verhandlung wurde sofort abgebrochen und zwei Polizeibeamte als Schutz in den Saal beordert, die M. festsetzten. Die Angeklagten gaben den Diebstahl bei Stejerowski zu. Der Staatsanwalt beantragte Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Das Gericht fällt folgende Urteile: Die Angeklagten sind des schweren Einbruchsdiebstahls und der Hehlerei für schuldig befunden. Es erhalten Jan Moczynski ein Jahr acht Monate Zuchthaus, Bernhard Krause und Jan Pipinski je ein Jahr drei Monate Gefängnis, die Witwe Justine Delikowicz drei Monate Gefängnis mit zwei Jahren Bewährungsfrist. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Aus Schwetz

w. Verpachtung der Obstalleen. Der Kreisauschuß in Schwetz verpachtet am 23. Juli d. J., mittags 1 Uhr, im Starostengebäude, Zimmer 11, die diesjährige Ernte der Apfelalleen an dem Chausseebau des Kreises Schwetz. Die Bedingungen werden vor dem genannten Termin bekanntgegeben. Die Kaution beträgt 50 Zloty.

z. Holzverküperung. Die staatliche Oberförsterei Dsche gibt bekannt, daß sie am Mittwoch, dem 23. Juli 1930, beginnend um 9.30 Uhr vormittags, auf dem Wege des öffentlichen Meistgebots im Saale Hotel Smeja in Dsche größere Mengen Brennholz und etwas Nutholz aus allen Revieren versteigern wird. Der Verkauf erfolgt in bar, bei größeren Posten gegen Kredit.

z. Das Baden in den Flüssen ist verboten. Der Bürgermeister hat hier das Baden in der Weichsel und in der Schwarmwasser auf Grund der Polizeiverordnung vom 10. Juni 1922 nachdrücklich verboten. Wegen der in letzter Zeit so häufigen Unfälle sind die Kontrollorgane strengstens angewiesen, jeden Fall unnachlässiglich zur Anzeige zu bringen.

Aus Gdingen

Tragischer Unfall. Bei den Kanalisationsarbeiten in Gdingen ereignete sich letzten ein tragischer Unfall. Es erfolgte ein Erdbeben, wodurch zwei Arbeiter Plocieniczal und Stenzel verunglückten. Dabei trug: sie eine Reihe ernster Verletzungen davon. Die Verunglückten sind sich außer Lebensgefahr.

Ihr Kind in der Kiesgrube verscharrt. Die Polizei in Gdingen hat eine gewisse Untjomna verhaftet, die im Keller eines Hauses ein Kind weiblichen Geschlechts geboren und es dann lebend auf dem Steinberg in einer alten Kiesgrube verscharrt hat. Die Kindesmörderin wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

Barthauer Effekten vom 15. Juli: Bank Dnkontomy 115, Bank Polst 166,50, Czestocice 81,50, Wilkop 25, Ostrowieckie 6) 54, Klucze 59. Dollarprämienanleihe 62,75—64,25, 5proz. Konversionsanleihe 55,75, Dollaranleihe 77,25, Stabilisierungsanleihe 88, Eisenbahnanleihe 103

Poener Effekten vom 15. Juli: Konversionsanleihe 55, Posener konvertierte Pfandbriefe 42, Posener Stadtschuldverschreibungen von 1927 92, 8 % Westpommersche Kommunalpfandbriefe 91,50, Pfandbriefe der Kommunal-Kreditbank 91,50, Roggenbriefe 21,75, Dr. R. Wran 63, Zensura unverändert.

